

# *Perry Rhodan*

der Erbe des Universums

*Nr. 1676*

## *Im Gravo-Kubus*

von Peter Terrid

**Die galaktische Expedition, die über die Distanz von 225 Millionen Lichtjahren an den Rand der Großen Leere führte, hat trotz aller Erfolge ernsthafte Probleme. Bei ihren Erkundungen erfuhren die Terraner und ihre Verbündeten an Bord der BASIS, daß es im Bereich der Großen Leere vor rund zwei Millionen Jahren eine gigantische Gefahr gegeben hat, deren Auswirkungen bis in die aktuelle Zeit zu spüren sind. Als Nachwirkungen dieser Gefahr gelten die Sampler-Planeten, die von den Galaktikern erforscht werden.**

**Nur: Diese Welten sind auch »Tabu-Planeten« und dürfen nicht betreten werden. Alle Expeditionen und Forschungen der Galaktiker haben den Zorn der in dieser Region agierenden uralten Mächte erregt: Die geheimnisvollen Theans, eine Art Richter, schicken ihre Helfer, die Gish- Vatachh, in den Einsatz gegen die BASIS.**

**So stellt sich die Situation im Jahr 1207 Neuer Galaktischer Zeitrechnung (NGZ), was dem Jahr 4794 alter Zeitrechnung entspricht, als kritisch dar: Zwar konnte der Kyberklon Voltago auf dem Planeten Shaft eine »Spindel\* bergen, deren Inhalt bisher noch nicht entschlüsselt werden konnte, der Lösung des »Großen Kosmischen Rätsels« kam man dadurch aber nicht näher. Im Sektor des Pulsars Borgia kam es zu ersten Gefechten zwischen der BASIS und den Flotten der Gish- Vatachh, und nur der Einsatz der Friedensstifter konnte ein Gemetzel im All verhindern. Die Galaktiker erhalten die Erlaubnis zu einer letzten Expedition - sie vermuten ein großes Geheimnis IM GRAVO-KUBUS...**

**Die Hauptpersonen des Romans:**

**Perry Rhodan** - Der Unsterbliche muß gegen ein Versprechen verstoßen.

**Siodor Thean** - Er soll einen Bruch des Tabus erlauben.

**Voltago** - Der Kyberklon sucht das fehlende Spindel-Segment.

**Nadja und Mila Vandemar** - Die Spiegelgeborenen müssen sich bewähren.

**Nosrein** - Für den Noman-Draken verändert sich das Weltbild gravierend.

1.

»In schätzungsweise einer halben Stunde werden sie landen«, stellte Atlan nach kurzer Berechnung fest. »Dann kann die nächste Runde mit den Theans beginnen.«

Perry Rhodan nickte langsam.

Auf den Panoramaschirmen waren die anfliegenden Schiffe genau auszumachen.

Die ATHUER von Siodor Thean flog voran, das zweite Raumschiff wurde von Illinor Thean befehligt, ein halbes Dutzend Quappenschiffe bildete den Begleitschutz für die beiden Theans.

»Sie werden uns garantiert auffordern, mit unseren Schiffen schnellstens zu verschwinden«, vermutete der Arkonide.

»Höchstwahrscheinlich«, stimmte Perry Rhodan zu. In einem bequemen Pneumosessel, dessen Massageteil eingeschaltet war, ruhte mit geschlossenen Augen der linguidische Friedensstifter

Arinu Barras, der bisher einen Hauptteil der Verhandlungen mit den Theans geführt hatte. Perry Rhodan mußte zugeben, daß Barras seine Sache bisher gut gemacht hatte. Die Lage hatte sich nicht weiter zugespitzt, aber sie war natürlich noch brisant genug. »In jedem Fall«, fügte der hochgewachsene Terraner hinzu, »werden wir uns erst dann zurückziehen, wenn überhaupt, wenn alle unsere Leute wieder an Bord der BASIS eingetroffen sind.«

Atlan war mit seinen Schiffen ATLANTIS und LAIRE vor einem Tag eingetroffen, die Canaxu-Expedition konnte damit als abgeschlossen gelten. Die beiden Arcoana Shaba und Pulan waren zwar mit dem Nakk Paunaro noch auf Canaxu verblieben, für weitere Forschungen, wie sie sagten, aber nach Abschluß ihrer Arbeiten waren sie auf dem schnellsten Wege zur BASIS zurückgekehrt, fast zeitgleich mit Atlan, der einen anderen Weg genommen hatte.

»Du meinst Dilja Mowak und ihre Leute?«

Perry Rhodan nickte.

Die Besatzung der NEPTUN war noch immer in den Händen der Gish-Vatachh, als Gefangene. Gewissermaßen zum Ausgleich hatte ein Kommando unter Arlo Rutan, fast zweitausend Köpfe stark, hundert der Quappenschiffe gestürmt und erobert. Die Gish-Vatachh, die dabei gefangengenommen worden waren, konnten als Faustpfand in den Verhandlungen mit den Theans noch nützlich sein.

»Außerdem fehlt noch die DIONE«, erinnerte Rhodan. Er lächelte schwach. »Und an einen Abflug ohne Gucky ist nicht zu denken.«

Die drei Kreuzer DIONE, HYPERION

und RHEA hatten sich vor Monaten auf die Reise zu einem weiteren Sampler-Planeten gemacht, Sloughar genannt. Zwei der Schiffe waren inzwischen wieder zurückgekehrt, lediglich die DIONE mit Gucky und Alaska Saedelaere an Bord war noch überfällig.

Schon beim ersten geplanten Zwischenstopp, der nach dem Abflug von Sloughar vereinbart worden war, hatte sich die DIONE nicht eingefunden; zum gegenwärtigen Zeitpunkt fehlte das Schiff seit fast drei Monaten.

Mit ihrer Rückkehr konnte jederzeit gerechnet werden. Allerdings mußte befürchtet werden, daß diese Expedition über 43 Millionen Lichtjahre hinweg teilweise gescheitert war. Rhodan mußte zugeben, daß er sich wegen der DIONE nicht geringe Sorgen machte.

Die Theans mit ihrem Begleitschutz kamen näher. Die Schirmschirme der Ortung ließen erkennen, daß die Schiffe ihre Schutzschirme aufgebaut hatten, eine deutliche Geste des Mißtrauens

und der Ablehnung. Inzwischen hatten sowohl die Theans als auch die Gish-Vatachh die Erfahrung machen müssen, daß sie in der Offensiv- wie in der Defensivbewaffnung den Galaktikern technisch weit unterlegen waren.

Als Sicherheitsmaßnahme taugten die Schirmfelder daher wenig, aber dafür war die symbolische Botschaft um so klarer: *Wir trauen euch nicht, wir sind vor euch auf der Hut!* Rhodan deutete auf die ankommenden Schiffe.

»Vielleicht sollten wir ein Gegensignal geben«, sagte er halblaut. Atlan verstand ihn sofort.

»An was denkst du?« fragte er.

Rhodan dachte kurz nach.

»Wir könnten Arlo Rutan und seine Kommandoabteilung zurückberufen«, schlug er vor. Der Arkonide bewegte langsam den Kopf auf und ab.

»Wir geben damit unsere Gefangenen aus der Hand«, warnte er.

»Wennschon«, antwortete Rhodan gelassen; er lächelte dünn. »Da wir den Gish-Vatachh ohnehin keine Haare oder Schuppen krümmen werden, sind sie als Faustpfand wertlos, jedenfalls aus unserem Blickwinkel. Die Frage ist, was schwerer wiegt: eine Drohung, die wir mit

Sicherheit nicht wahr machen werden, oder das Signal des guten Willens, wenn wir sie wieder freilassen und Rutan samt seiner Truppe wieder an Bord nehmen.«

Arinu Barras drehte langsam den Kopf.

»Die Drohung«, sagte der Linguide sanft, »besteht aus Worten, die wahr sein können oder nicht. Das andere ist hingegen eine eindeutige Tat. Sie bedarf nicht einmal eines Kommentars, sie spricht für sich selbst.«

Atlan und Perry Rhodan wechselten einen raschen Blick; sie waren zum gleichen Ergebnis gekommen wie der Friedensstifter.

»Syntron, eine Verbindung zu Arlo Rutan«, ordnete Rhodan an. Nach wenigen Augenblicken war die Leitung geschaltet.

»Ich habe schon auf den Kontakt mit euch an Bord gewartet«, ließ sich der Chef der Kampftruppe vernehmen. »Wie soll es jetzt weitergehen, Perry?«

»Gefällt dir die Rolle als Gefangenewarter?«  
erkundigte sich Rhodan freundlich.

»Nicht die Spur«, antwortete Rutan ohne zu zögern; er grinste breit. »Laß mich raten - du willst, daß wir uns zurückziehen, nicht wahr?«

Perry Rhodan lächelte. Es sprach für Arlo Rutans Qualitäten als Taktiker und Stratege, daß er nicht nur an den Kampf dachte, sondern auch die Konsequenzen überlegte. Die Machtdemonstration

war voll und ganz gelungen, obwohl die Landetruppen - wie sie sich ausdrückten - mit einer Hand auf dem Rücken hatten kämpfen müssen, da Rhodan strikte Zurückhaltung

beim Waffengebrauch angeordnet hatte. Selbst unter diesen Umständen waren die Gish-Vatachh keine Gegner gewesen, die von den Truppen der BASIS hätten gefürchtet werden müssen.

»Richtig kalkuliert«, antwortete Rhodan. »Kehrt an Bord der BASIS zurück, ohne Kommentar gegenüber den Gish-Vatachh. Mal sehen, wie die Theans darauf reagieren.«

»Einverstanden«, stimmte Arlo Rutan zu. »Der Befehl wird sofort ausgeführt. Nehmen wir Gefangene mit?«

»Wozu?« fragte Rhodan zurück. »Es macht keinen Sinn. Wir sehen uns an Bord!«

Die Verbindung wurde unterbrochen, wenig später wurde der Funkverkehr zwischen den Quappenschiffen auffallend verstärkt. Offenbar informierten die gekaperten Einheiten ihre Kommandeure, daß sich die Galaktiker zurückzogen.

»Hoffentlich hat die Geste auf die beiden Theans die gewünschte Wirkung«, bemerkte Atlan. Arinu Barras lächelte verhalten.

»Sie wird«, prophezeite er. »Vor allem wird es euch selbst guttun.«

Unterdessen leiteten die Theans das Landemanöver ein. Die Quappenschiffe landeten auf dem riesigen Rumpf der BASIS. Auf den Bildschirmen konnten die Galaktiker sehen, wie sich die Schleusen öffneten und eine mittelgroße Armee von Gish und Vatachh aussprie, die sofort auszuschwärmen begann.

»Was haben die vor?« murmelte Atlan kopfschüttelnd. »Glauben die Theans, nun ihrerseits die BASIS stürmen und erobern zu können?«

Perry Rhodan lächelte.

»Wahrscheinlich soll es eine kleine Machtdemonstration sein«, vermutete er. »Sie stecken sich gewissermaßen ein Territorium auf der BASIS ab, um zu zeigen, daß sie zu allem entschlossen sind.«

Seine Vermutung fand rasch ihre Bestätigung. Die holografische Kommunikation wurde aktiviert, und wenig später tauchten die dreidimensionalen Projektionen der beiden Theans in

dem Raum auf, in dem sich Rhodan und Atlan aufhielten.

Atlan unterdrückte mit Mühe ein Schmunzeln. Die Theans hatten die Projektion so verändert, daß sie in dieser Darstellung ein Stück größer waren als ihre Gesprächspartner.

»Willkommen«, sagte Perry Rhodan und zeigte die leere rechte Handfläche. Das Zeichen wurde verstanden, auch die Theans zeigten an, daß sie unbewaffnet waren. »Es freut mich, daß ihr unserer Einladung gefolgt seid.«

»Und wir begrüßen es, daß ihr euren frevelhaften Angriff auf unsere Schiffe beendet habt, bevor wir gezwungen waren, euch zu vernichten!«

Arinu Barras war aufgestanden und hatte sich zu Rhodan und Atlan gesellt. Die anderen Galaktiker, die sich im Raum aufhielten, traten ein wenig zurück.

»Wie wäre es damit, wenn auch die anderen Galaktiker zu uns zurückkehrten?« fragte Arinu Barras freundlich.

Er benutzte das Idiom der Gish-Vatachh, das er inzwischen mit erstaunlicher Perfektion beherrschte, bis in die Feinheiten hinein.

»Wir schicken sie euch nach!« antwortete Siodor Thean; er führte das Gespräch auf Seiten der Theans. Im Hintergrund waren die Gestalten zahlreicher Vatachh zu erkennen, die sich recht grimmig gebärdeten. »Sobald ihr das Gebiet der Völkerallianz Damurial verlassen habt.«

Für die Galaktiker übertrug der Translator den Begriff *Damurial* als »Wächter der Endlosen Grenze«. Die Worte machten einiges vom Selbstverständnis der Theans deutlich, sie gaben eine Vorstellung davon, in welchen Größenordnungen gedacht und gehandelt wurde.

»Wir lassen niemals unsere Leute irgendwo zurück«, warf Perry Rhodan ein. »Unter gar keinen Umständen. Bevor wir über einen Abzug verhandeln, müssen erst alle Galaktiker an Bord der BASIS eingetroffen sein.«

»Ausgeschlossen«, stellte Siodor Thean klar. »Ohne Abzug gibt es keine Freilassung der Geiseln.«

»Ohne Freilassung der Geiseln gibt es keinen Abzug«, sagte Rhodan im Gegenzug. »Damit heben sich eure und unsere Wünsche und Handlungen gegenseitig auf, ein Fortschritt zum beiderseitigen Vorteil ist nicht möglich.«

Siodor Thean machte eine Geste, deren Bedeutung den Galaktikern verborgen blieb.

»Es ist Vorteil genug für euch, wenn ihr überhaupt abziehen dürft«, behauptete er. »Offenbar habt ihr Galaktiker nicht die geringste Vorstellung davon, welch ungeheuren Frevels ihr euch schuldig gemacht habt.«

»In diesem Fall bitten wir um Aufklärung«, erwiderte Arinu Barras sofort. »Ein Gesetz, von dessen Existenz wir nichts wissen, können wir auch nicht beachten. Das werdet ihr wohl sicher einsehen.«

Die beiden Theans gaben zunächst keine Antwort.

»Außerdem«, fügte der Linguide hinzu, geschickt auf das Selbstverständnis der Theans als Richter und Tabu-Bewahrer anspielend, »gilt bei uns der Grundsatz, daß nur nachvollziehbare Gesetze Gültigkeit haben.«

»Unsinn«, verwahrte sich Siodor Thean. »Es handelt sich dabei nicht um übliche Rechtsvorschriften oder so etwas.«

»Sondern?«

Perry Rhodans Spannung stieg. Offenbar hatten die Theans nicht damit gerechnet, ausgerechnet in eine Art rechtsphilosophischen Disput verwickelt zu werden. Wenn sie die Herausforderung des Linguiden annahmen, waren sie gezwungen, weitere Informationen zu geben. Und genau darauf wartete Perry Rhodan. Die Existenz und das System der Theans hatte seine

Vorgeschichte und Begründung, und darüber wollte der Terraner mehr wissen.

Siodor Thean antwortete etwas, das der Translator nach kurzem Zögern mit »das Große Heilige Verbot« übersetzte.

Arinu Barras zögerte ebenfalls.

»Können wir uns kurz beraten?« fragte der Linguide nach. »Wir nehmen dann wieder Kontakt auf.«

»Es sei!« lautete die Antwort aus dem Translator. Die hochentwickelte Technik dieser Geräte machte es möglich, auch feine Sinnunterschiede auszudrücken und in diesem Fall einen hoheitsvoll-geschraubten Ausdruck zu benutzen.

Arinu Barras wandte sich an Perry Rhodan.

»Der Thean hat den Begriff *Großes Heiliges Verbot* benutzt«, sagte er nachdenklich. »Ein ziemlich verschwommener und vager Begriff. Du, Atlan, hast neulich im gleichen Zusammenhang

das Wort *Tabu* benutzt. Ich weiß auch, glaube ich, was es bedeutet - ebenfalls

etwas Verbotenes. Ich weiß ebenfalls, daß dieses Wort aus einer der alten Sprachen der Terraner stammt. Aber was bedeutet es ganz genau?«

Einmal mehr mußte Atlan auf den Wissensfundus seines Extrahirns zurückgreifen und sein fotografisches Gedächtnis bemühen.

»Das Wort stammt tatsächlich aus einer der alten Sprachen Terras«, erinnerte er sich. »Aus dem Polynesischen, um genau zu sein. Es bezeichnet in der Tat ein Verbot, aber dabei handelt es sich nicht einfach um irgendeine gesetzliche Vorschrift, sondern um etwas, das die Götter verhängt haben. Kein Priester oder Gesetzgeber kann etwas aussprechen, das einem Tabu gleichkäme. Ein Ort kann mit einem Tabu belegt sein oder eine Handlung, und dieses - gewissermaßen heilige - Verbot ist so tiefgreifend und so selbstverständlich, daß kein Mensch auch nur auf den Gedanken kommen wird, es zu brechen.«

Atlan suchte nach einem Vergleich.

»Es ist beispielsweise so, daß kein Mensch - von ganz extremen Ausnahmen abgesehen - jemals auf den Gedanken käme, Menschenfleisch zu essen. « Er blickte rasch um sich. »Wenn ich in eure Gesichter blicke, dann sehe ich, daß ihr gerade gespürt habt, was mit Tabu gemeint ist. Der Gedanke allein, ein solches Verbot zu brechen, erregt Abscheu. Wir alle können uns vorstellen, daß Menschen in äußerster Not zu extremen Mitteln greifen, aber wenn wir hören, daß Menschen, um dem Hungertod zu entgehen, das Fleisch anderer Menschen gegessen haben, dann überkommt uns bei allem Verständnis und Mitgefühl ein gewisses Gruseln. Als hätten diese Menschen eine Grenze des Handelns überschritten, die man einfach nicht überschreiten

darf. So ungefähr ist der Begriff *Tabu* zu verstehen.«

Arinu Barras nickte verstehend.

»Dann hat es etwas mit dem innersten Selbstverständnis zu tun«, sagte er nachdenklich. »Wer ein Tabu verletzt, gerät ethisch in einen Zustand des freien Falls, dann gibt es nichts mehr, woran er sich festhalten könnte. Ich glaube, wir können die Theans so besser verstehen.

Syntron, stelle die Kommunikation wieder her ...«

»Nun, seid ihr zu einem Ergebnis gekommen?« fragte Siodor Thean, kaum daß er wiederaufgetaucht war.

»Das sind wir«, antwortete Arinu Barras. Perry Rhodan hörte konzentriert zu. »Wir haben Schwierigkeiten, euch ganz und gar zu verstehen. Aus unserem Blickwinkel sieht es so aus: Wir sind auf ein paar Planeten gelandet, die gewisse hyperphysikalische Besonderheiten aufweisen - das ist alles. Wir begreifen nicht, was daran so Besonderes sein soll...«

»Törichte Narren«, empörte sich Illinor Thean. »Ihr spielt mit Dingen herum, die ihr nicht

begreift und die euch nichts angehen.«

»Dann erklärt sie uns«, forderte Arinu Barras. »Helft uns, euren Standpunkt zu begreifen.«

Die Theans zögerten lange. Für einige Minuten unterbrachen sie nun die Verbindung, um sich intern zu beraten. Offenbar fiel es ihnen sehr schwer, über den eigenen Schatten zu springen. Aber schließlich rangen sie sich dennoch dazu durch.

»Hört«, begann Siodor Thean, als er sich wieder bei den Galaktikern meldete. »Hört und begreift...«

2.

»Tanxtuunra«, sagte Atlan leise. »In unserer Sprache die >Allianz der tausend Galaxien <. Kannst du dir so etwas vorstellen, Perry?«

Perry Rhodan schüttelte den Kopf.

»Ehrlich gesagt: nein«, antwortete er. »Aber wir sollten die Erklärung der Theans nehmen, wie sie gegeben wurde - als Wahrheit.«

»Wenn ich den Thean richtig verstanden habe«, fuhr der Arkonide fort, »dann hat diese Allianz der tausend Galaxien vor annähernd zwei Millionen Jahren bestanden und vermutlich die meisten Sternensysteme rund um die Große Leere erfaßt. Ihr gemeinsames Zeichen ist das uns bekannte Quidor-Zeichen gewesen, die liegende Acht.«

»Gewesen stimmt nicht«, warf Arinu Barras ein. »Das Zeichen hat bis auf den heutigen Tag seine Gültigkeit behalten, wenngleich die Macht der Tanxtuunra geschwunden ist.«

»Bis auf die Damurial«, ergänzte Perry Rhodan, »die Wächter der Endlosen Grenze. Noch so ein mystisch angehauchter Begriff.«

»Immerhin«, warf Atlan ein. »Mein Logiksektor deutet die reichlich vagen Angaben der Theans so, daß diese Rest-Allianz nach wie vor ein Gebiet von rund hundert Millionen Lichtjahren Länge diesseits der Großen Leere umfaßt, mit Tausenden von unterschiedlichen raumfahrenden Völkern, die darin leben. Nach den Aussagen der Theans haben sie nur noch eine sehr verschwommene Ahnung von den damaligen Zeiten, aber trotz dieser langen Zeit, die vergangen ist, unterwerfen sie sich der Gerichtsbarkeit der Theans. Eine gemeinsame Herrschaftsstruktur scheint es aber nicht zu geben.«

»Sie folgen den Gerichten kritiklos und ohne zu fragen«, bemerkte Arinu Barras.

Perry Rhodan lächelte versionen.

»Es sind keine neugierigen Galaktiker«, sagte er. »Und denkt an den Begriff Tabu - das sind Dinge, die man einfach nicht in Frage stellt.«

»Das alles gehört in den Bereich der Mythologie«, versetzte Atlan. »Mehr Religion als Geschichte, wenn ihr mich fragt.«

Perry Rhodan wiegte den Kopf.

»Denk an den Sintflut-Mythos auf der Erde«, sagte er. »Davon hat man zunächst auch nicht mehr gewußt, als in der Bibel stand. Dann wurden sehr ähnliche Sagen in den Mythologien anderer Völker entdeckt, und zu guter Letzt war man sicher, daß es sich dabei um einen tatsächlichen Vorgang gehandelt hat, der sich über unzählige Generationen hinweg tief in das Gedächtnis vieler Völker gegraben hat. Einen echten Kern wird auch diese Geschichte mit Sicherheit haben, es fragt sich nur welchen.«

»Vermutlich hat es damals tatsächlich einen Angriff auf die Tanxtuunra gegeben«, nahm Atlan an.

»Das glaube ich auch«, erwiderte Perry Rhodan; er nahm einen Schluck von dem Erfrischungsgetränk, das er sich von den Servoautomaten hatte liefern lassen. »Selbst wenn wir von den Erzählungen der Theans jeweils eine Zehnerpotenz abstreichen, ist das Ergebnis noch ungeheuer. Es bliebe eine Allianz mit hundert Galaxien ...«

»Weit gewaltiger als das Hetos der Sieben«, murmelte Atlan. »Obwohl - wenn die Theans

und die Gish-Vatachh uns heute technisch unterlegen sind, wo mögen sie dann vor zwei Millionen

Jahren gestanden haben?»

»Durchaus möglich, daß sie damals erheblich weiter entwickelt waren«, sagte Perry Rhodan.

»Nach dem Sieg bröckelte die Allianz auseinander, erlebte einen Rückschritt und erholte sich wieder davon - bis auf den heutigen Stand. Wir sollten jedenfalls, wenn wir diese Angelegenheit erforschen, darauf gefaßt sein, es mit einer fremden und sehr leistungsfähigen Technik zu tun zu bekommen. Überlegt einmal, was es bedeuten würde, wenn wir versuchen würden, eine Allianz von tausend Galaxien zusammenzuhalten,

mit unseren gegenwärtigen Mitteln. Nein, wenn die Theans auch nur annähernd recht haben, muß die Raumfahrt- und Kommunikationstechnik von damals außerordentlich leistungsfähig gewesen sein. Gehen wir jedenfalls einmal davon aus.«

»Einverstanden«, sagte Atlan. »Und nun der Gegner: eine unbekannte, übermächtige Kraft, die anscheinend von den Sampler-Planeten aus den Versuch gestartet hat, die Sternreiche entlang der Großen Leere zu erobern. Die Theans haben ausdrücklich gesagt, daß die Tanxtuunra von damals nicht in der Lage gewesen sei, diesen Feind zu schlagen. *Übermächtig* hat Siodor Thean gesagt, und das mehrfach.«

Perry Rhodan nickte langsam.

»Wie gewaltig mag dann diese angreifende Macht gewesen sein«, murmelte er nachdenklich. Auf Rhodans Zeichen hin wurde eine kurze Sequenz des aufgezeichneten Gesprächs mit den Theans gestartet.

» ... Vertreter des absolut Bösen«, klang die aufgeregte Stimme von Siodor Thean in den Raum. »Unüberwindbar, unbesiegbar, unzerstörbar. Gewaltige Riesen, denen keine Waffe etwas anhaben konnte, Dämonen des Schreckens, wie sie kein Alptraum auch nur annähernd gebären könnte. Sie waren im Besitz von Ultimativen Waffen, ihre Fähigkeiten waren ohne Grenzen und Beschränkungen. Nichts konnte sie hindern, ihren gräßlichen Plan auszuführen, diesen Teil des Universums zu überschwemmen und zu erobern, die Völker der Tanxtuunra niederzuwerfen, zu bezwingen, sie zu unterjochen und zu versklaven, jeden Widerstand tödlich zu ahnden.«

Rhodan ließ die Aufzeichnung an dieser Stelle anhalten.

»Ein seltsamer Widerspruch«, stellte er fest.

Reginald Bull mischte sich in das Gespräch ein.

»Auf der einen Seite soll dieser Gegner absolut unüberwindbar gewesen sein«, erinnerte er.

»Zum anderen will die Tanxtuunra ihn triumphal geschlagen haben. Klingt sehr nach dem alten Motto: *Viel Feind, viel Ehr!* Die Herren Theans scheinen mir richtige Prahlhänse zu sein.«

»Ein Schuß propagandistischer Übertreibung ist sicher dabei«, stimmte Perry Rhodan zu.

»Aber der Kern dieser Überlieferung wird wohl stimmen. Die Allianz der tausend Galaxien wurde angegriffen ...«

» ... und zwar von den Sampler-Planeten aus«, bemerkte Michael Rhodan. »Wenn man über diesen damaligen Gegner etwas erfahren will, müßte man also genau dort Nachforschungen anstellen.«

»Und eben das wollen die Theans mit allen Mitteln verhindern«, warf Bully brummig ein.

Perry Rhodan breitete die Hände aus.

»Genau bei den Samplern wollen die Theans - oder ihre Vorgänger - die Invasoren gestoppt haben«, bemerkte er. »Und zwar dank der genialen Fähigkeiten einer einzigen Person, des großen Quidor.«

Er ließ die Aufzeichnung weiterlaufen.

» ... nur Quidor ist es zu danken, daß die Heerscharen des Bösen überwunden werden konnten«, setzte Siodor Thean seine Darstellung der Zusammenhänge fort. »Seine wunderwirksame

Waffe hat sie geschlagen, sie trug sein Zeichen, und in diesem Zeichen bewahren wir sein Erbe für alle Zeiten und Ewigkeiten.«

Die Aufzeichnung wurde wieder gestoppt.

»Eine Wunderwaffe, von einer einzigen Person erfunden und entwickelt«, sinnierte Michael Rhodan.

»Und keinerlei Hinweis darauf, was das für eine Waffe gewesen sein könnte«, ergänzte Atlan.

»Wie sie ausgesehen hat, wie sie wirkte - kein Wort darüber.«

»Nicht ganz«, kommentierte Perry Rhodan. »Siodor Thean hat uns immerhin ein paar Hinweise gegeben. Mit dem Quidor - die Waffe heißt wie ihr Erfinder - konnte die Lebensdauer der Invasoren drastisch verkürzt werden.«

Reginald Bull ließ ein trockenes Lachen hören.

»Man kann schon von einem steinzeitlichen Beil sagen, daß man mit ihm die Lebensdauer eines Angegriffenen drastisch verkürzen kann. Schließlich ist das Sinn und Zweck fast aller Waffen.«

Perry Rhodan wiegte nachdenklich den Kopf.

»So einfach sollten wir uns es nicht machen«, sagte er halblaut. Atlan sah Perry Rhodan von der Seite her an.

»Du hast ein Verdacht, Barbarenhüptling?«

Der Terraner antwortete auf den altvertrauten Spott unter Freunden mit einem kleinen Grinsen.

»Ja, Großfürst der Dekadenz«, konterte er amüsiert, wurde dann aber wieder ernst. »Gerade wir Aktivatorträger wissen, daß es technische Mittel gibt, die Lebensspanne zu verlängern. Warum sollte es umgekehrt nicht möglich sein, mit einer Waffe den genau gegenteiligen Effekt zu erzielen?«

»Du denkst an irgendein Gerät, eine Waffe, mit der man die Lebensuhr eines Angreifers gewissermaßen zum rasenden Schnellauf bringen kann? Mit der man einen rapiden Alterungsprozeß auslösen kann?«

Perry Rhodan nickte.

»In diese Richtung gehen ungefähr meine Gedanken«, gab er zu. »Obwohl ich weiß, daß es sich dabei nur um wüste Spekulationen handelt, so lange wir keine wirklichen Daten über diesen Quidor erfahren können, sei es über die Person oder sei es über seine Wunderwaffe.«

Reginald Bull kratzte sich die rostroten Haare; seit ewigen Zeiten war dieser Haarschopf sein Markenzeichen, ebenso wie sein gradliniger Charakter.

»Jedenfalls haben die Völker der Tanxtuunra mit dem Ding ihre Gegner zurückwerfen können in ihre Löcher - so hat sich Siodor Thean wörtlich ausgedrückt. Ich vermute, daß es sich dabei um die rätselhaften Einrichtungen auf den Sampler-Planeten handelt.«

»Das denke ich auch, Bully«, stimmte Rhodan zu. »Sechs dieser Planeten kennen wir, und seine Besonderheiten auch. Da ist zunächst einmal Noman mit seinem Gravo-Kubus. Dann Shaft mit dem seltsamen Schacht. Tornister hat seine Schatteninsel, auf Sloughar steht ein Würfel, der innen viel größer ist als außen. Auf Trantar haben wir die Phänomen-Scheibe entdeckt, und Canaxu wartet mit einem weiteren Schacht auf. Gemeinsam ist allen diesen Welten, daß man auf ihnen den Wasserstoff nur in der H<sub>5</sub>-Version finden kann. Des weiteren wissen wir, daß die Ennox bei allen Versuchen, in die Große Leere zu gehen, jedesmal auf



einem dieser Planeten herauskommen.«

»Dann sind das vermutlich die Siegel, von denen Siodor Thean gesprochen hat«, überlegte Atlan. »Die Tanxtuunra hat ihre Gegner in diese Löcher zurückgetrieben und sie mit Siegeln versehen, um eine neuerliche Invasion der Fremden zu verhindern. Allmählich schälen sich einige Zusammenhänge heraus, finde ich.«

»Aber nicht genug, um die Vorgänge genau zu verstehen«, erinnerte Perry Rhodan.

»Jedenfalls wurden nach dem Sieg der Tanxtuunra die Theans als Wächter der Endlosen Grenze eingesetzt. Sie sollten sofort Alarm schlagen, wenn die Riesen wiederauftauchen sollten, so daß man sie mit dem Quidor aufs neue zurückschlagen kann. Und dieser Gedanke gefällt mir ganz und gar nicht.«

»Aus welchen Gründen?« fragte Michael Rhodan seinen Vater.

»Zunächst einmal wissen weder wir noch die Theans, ob es die Bedrohung von damals überhaupt noch gibt. Möglicherweise sind diese Riesen längst ausgestorben. Vielleicht haben sie ihre Pläne aufgegeben, niemand kann das genau sagen. Weiter: Aus den Worten von Siodor Thean geht nicht eindeutig hervor, ob der Quidor überhaupt noch existiert.«

Atlan starrte den Terraner verwundert an.

»Du hast recht«, sagte er verblüfft.

»Besitzen die Theans diese Waffe noch, könnte sie auch gegen uns gerichtet werden und möglicherweise funktionieren«, fuhr Perry Rhodan fort. Er sah Arinu Barras an, der leicht lächelte. »Du weißt es besser?«

»Wie ich die Theans einschätze, hätten sie uns mit dem Quidor gedroht, würden sie ihn noch besitzen und würde er gegen uns ebenso wirksam sein«, sagte der Friedensstifter. »Allerdings bezieht sich meine Analyse nur auf die beiden Theans, die wir kennen - Siodor Thean und Illinor Thean. Wir wissen nicht, wie viele Theans es gibt, und ob diese beiden für alle Theans repräsentativ sind. Es liegt aber sehr nahe. Siodor Thean jedenfalls denkt von sich selbst als eine Art Hohepriester der Gerechtigkeit, ein Fürst der Moral, eingeweiht in große kosmische Geheimnisse und Zusammenhänge. Er ist zu sehr Realist, um nicht zu erkennen und zu begreifen, daß die Galaktiker seinen Gish-Vatachh rein technisch überlegen sind. Aber ich halte ihn auch für jemanden, der sich im gloriosen Nimbus der Tanxtuunra zu Hause fühlt, als Erbe einer heiligen, zwei Millionen Jahre alten Tradition.

Er umgibt sich mit einer Aura unangreifbarer moralischer Überlegenheit, als wäre die Tanxtuunra in seiner Person noch Realität. Das erklärt auch sein mitunter hoheitsvolles Gebaren.«

Reginald Bull grinste breit.

»So kommt er mir auch vor«, stimmte der rothaarige Terraner zu. »Ich glaube, die beiden bluffen nur. Und wahrscheinlich sind sie sich dessen nicht einmal bewußt.«

»Das muß durchaus nicht so sein«, bemerkte Atlan nachdenklich. »Immerhin haben wir inzwischen etwas gefunden, was ins Bild paßt und für uns unerklärlich ist.«

»Du meinst die Spindel?« fragte Perry Rhodan. Der Arkonide nickte.

»Vielleicht ist die Spindel identisch mit dem Quidor«, mutmaßte er. »Erinnert euch - wir haben sie auf einem der Sampler-Planeten gefunden, und wir haben nicht die leiseste Ahnung, wozu sie taugt oder was ihre Funktion ist.«

»Das ließe sich überprüfen«, sagte Perry Rhodan. »Syntron, verbinde uns mit Myles Kantor ...«

Wenig später war einer der Laborräume der BASIS zu sehen, in denen die Spindel untersucht wurde.

»Wie kommt ihr voran, Myles?« fragte Perry Rhodan nach einer kurzen Begrüßung.

Der Chefwissenschaftler zeigte ein müdes Lächeln.

»Ehrlich gesagt - gar nicht«, gab er zu. »Wie du sehen kannst, habe ich alle verfügbaren Experten zusammengezogen.«

Im Hintergrund konnte Perry Rhodan das Team erkennen. Myles Kantor hatte sich der Hilfe der beiden Arcoana

bedient, außerdem beschäftigten sich noch Voltago, die Zwillinge Nadja und Mila Vandemar sowie der Nakk Paunaro mit dem Problem.

»Wenn dir ein paar dürftige Erkenntnisse reichen«, fuhr Myles Kantor fort, »dann haben wir dies zu bieten: Wenn diese Spindel eine technische Funktion hat, dann liegt sie eindeutig im 5-D-Bereich. Das immerhin haben wir herausgefunden, aber mehr nicht. Wir wissen, daß ein Geheimnis im 5-D-Bereich da ist, aber lösen können wir es nicht. Nicht einmal die Arcoana oder Paunaro haben einen Ansatz gefunden, die Funktion der Spindel zu ergründen.«

»Wir haben inzwischen einen sehr vagen Verdacht, daß die Spindel und die Geheimwaffe der Tanxtuunra identisch sein könnten«, berichtete Perry Rhodan.

Myles Kantor wiegte nachdenklich den Kopf.

»Durchaus möglich«, sagte er. »Aber es gibt keine Beweise dafür. Es kann sich um ein 5-DKunstwerk

handeln, um einen Energieerzeuger, um ein hochleistungsfähiges Rechenmodul, um ein Teilstück eines 5-D-Antriebs. Alles ist möglich. Es tut mir leid, Perry, aber mit mehr kann ich nicht dienen.«

Perry Rhodan nickte langsam.

»Danke«, murmelte er. »Und viel Glück bei den weiteren Untersuchungen.«

Rhodan blickte auf die Uhr, nachdem er die Verbindung unterbrochen hatte.

»Noch eine Viertelstunde«, sagte er, »dann gehen die Verhandlungen mit den Theans weiter. Hat jemand eine Idee, einen Vorschlag?«

Atlan kniff ein wenig die Augen zusammen.

»Ich schlage einen kleinen Test vor«, sagte er. »Während des Gesprächs mit den Theans zeigen wir ihnen kurz die von uns geborgene Spindel. Mal sehen, was die Theans dazu sagen. Die Gish-Vatachh haben sie ja nicht erkannt.«

Reginald Bull grinste breit.

»Rechnest du damit, daß die Theans aufschreien: *Ah, unser Quidor?*«

»Nicht unbedingt mit einer so heftigen Reaktion«, antwortete der Arkonide heiter. »Aber irgendeine Form von Reaktion wird es geben, die uns einen kleinen Schritt weiterbringt. Es gibt nämlich noch eine Möglichkeit, die wir nicht bedacht haben.«

»Und das wäre?« fragte Bully neugierig.

»Was ist, wenn es sich bei der Spindel um eines jener Siegel handelt, mit denen die Übergänge oder die ominösen Löcher auf den Sampler-Planeten geschlossen worden sind vor zwei Millionen Jahren?

»Oha«, machte Reginald Bull leise. »Verflixt, daran haben wir gar nicht gedacht.«

»Konnten wir auch nicht«, beruhigte ihn Atlan. »So genau wußten wir über die Zusammenhänge nicht Bescheid. Ich nehme an, daß euch allen klar ist, was das bedeuten würde ...«

Er brauchte nur in die Gesichter zu blicken, um sehen zu können, wie sehr er seine Kameraden erschreckt hatte.

Während sie in der BASIS darüber berieten, wie die Verhandlungen mit den Theans fortgesetzt werden sollten,

war möglicherweise auf einem der Sampler-Planeten das vor zwei Millionen Jahren angebrachte Siegel entfernt worden. Und möglicherweise war in eben diesen Minuten und Stunden der unheimliche Feind von damals bereits wieder dabei, zum Sturmangriff auf die

Völker an der Großen Leere anzusetzen.

3.

»Ich möchte dir eine Geschichte erzählen, Siodor Thean«, sprach Arinu Barras sanft. »Ich kenne den Kommandanten eines Raumschiffes, der einmal einen Planeten in einer Dunkelwolke anzufliegen hatte. Energiestürme tobten in jenem Raumsektor, die Navigation galt als ausgesprochen schwierig. Mein Freund, der Kommandant, ging sehr vorsichtig vor, und er zeichnete jede noch so kleine Kurskorrektur, die er unterwegs vornahm, äußerst sorgfältig auf. Und es gelang ihm tatsächlich, den fraglichen Planeten nach vielen Manövern und Flugstunden zu erreichen, ohne daß seinem Schiff, der Besatzung oder der Ladung ein Schaden zugefügt wurde. Danach hat er den Planeten noch etliche Male besucht, immer auf die gleiche Weise und immer ohne jeden Schaden.«

»Ein kluger Kommandant«, gab Siodor Thean zu. »Er hat den rechten Weg gefunden. Und was soll diese Fabel?«

»Nun«, fuhr Arinu Barras gedehnt fort. »Etliche Jahre später erreichten andere Schiffe diesen Raumsektor, mit besserer Technik und besserer Ortung. Und sie entdeckten, daß es außer dem Kurs, den mein Freund gefunden hatte, noch zahlreiche andere Möglichkeiten gab, den Planeten ungefährdet anzufliegen, darunter einige, die viel einfacher und schneller waren als jener, den mein Freund benutzte. Er aber blieb bis ans Ende seiner Tage bei dem Kurs, den er entdeckt hatte.«

»Dann war er kein kluger, sondern ein törichter Kommandant«, kommentierte der Thean. »Ich verstehe immer noch nicht, was das mit unserem Problem zu tun haben soll, Galaktiker.«

»Sehr viel, Siodor Thean«, antwortete Arinu Barras. »Denn nun sind wir gekommen, mit besseren Schiffen und mit dem Mut, neue Wege zu erforschen.«

Siodor Thean antwortete nicht.

Perry Rhodan hielt sich mit den anderen ein wenig im Hintergrund; er überließ die Verhandlung mit den Theans weitgehend dem Linguiden. Und er mußte zugeben, daß Arinu Barras offenbar wieder einmal einen ganz besonderen Weg gefunden hatte, auf die Gedanken seines jeweiligen Gegenübers einfühlsam einzugehen und sie behutsam in neue Bahnen zu lenken.

»Es ist Unfug«, hatte Arinu Barras kurz vor diesen Verhandlungen erklärt, »einen Gesprächspartner mit genau jenen Argumenten zu bearbeiten, die einen selbst überzeugen. Man muß vielmehr Argumente finden, die ihn überzeugen, die seinem Denken und Fühlen entsprechen.«

»Ich höre, Galaktiker!« Siodor Thean gab sich reserviert.

»Du hast uns von der großen Geschichte

der Tanxtuunra berichtete, Siodor Thean, und uns die Grundlagen eures Wächteramtes erläutert. Du hast uns auch eindringlich die Gefahren geschildert, denen sich die Tanxtuunra einstmals stellen mußte ...«

»Noch heute stellt, Galaktiker«, fiel Siodor Thean ins Wort.

»Richtig, Siodor Thean«, gab Arinu Barras zu. »Und wann, großer Thean, ist dies zum letzten Mal überprüft worden?«

Perry Rhodan begriff, daß Arinu Barras dabei war, auf ein sehr gefährliches Gebiet vorzudringen.

Die Theans begriffen sich offenbar als Wahrer und Hüter einer Tradition, die nach Jahrmillionen zählte; die Wacht über die Sicherheit der endlosen Grenze war ihre Lebensaufgabe, gewissermaßen die Begründung ihrer Existenz. Diese Aufgabe verlieh ihnen Gewicht und Bedeutung - und sie würden sich mit allen Mitteln wehren, wenn jemand versuchte, ihnen diese Begründung wegzudisputieren.

Wahrscheinlich würden die Theans eher dazu bereit sein, eine verheerende militärische Niederlage in Kauf zu nehmen, als eine Zerstörung ihrer Stellung zu akzeptieren. .

»Gehen wir von der naheliegenden Möglichkeit aus, Siodor Thean. Dann lauert dieser schreckliche Feind noch immer darauf, die Siegel zu zerbrechen und eure Planeten erneut anzugreifen.«

»Dies ist keine Möglichkeit, Galaktiker, dies ist Tatsache, eine unumstößliche Tatsache. Ihr könnt das nicht begreifen, aber wir wissen es.«

»Aber der Beweis dafür fehlt, Siodor Thean. Hast du nicht selbst gesagt, Thean, daß von der Macht der Tanxtuunra nicht mehr allzuviel geblieben ist? Ist es nicht so, daß die Völker, die euch vertrauen, der Ungewißheit müde sind? Ist es nicht so, Siodor Thean, daß die Gewißheit, daß jene Gefahr noch existent ist, die Macht der Damurial außerordentlich stärken würde? Daß sie Zweifel beseitigen und in den euch anvertrauten Völkern neue Kräfte zur Überwindung der Gefahr freisetzen würde?«

Perry Rhodan hütete sich zu schmunzeln, aber er amüsierte sich innerlich darüber, mit welchem Geschick Arinu Barras die Theans mit ihren ureigenen Wertvorstellungen köderte.

»Oder müßtet ihr euch davor fürchten, wenn sich die Riesen der Vergangenheit wieder zeigen?« setzte der Linguide seine Rede fort.

»Niemals«, antwortete Illinor Thean sofort. »Der Quidor macht uns unbesiegbar, wir würden die Feinde abermals zurückschlagen und dorthin jagen, woher sie gekommen sind. Dennoch wäre es überaus leichtfertig, sich an den Siegeln zu schaffen zu machen.«

»Niemand sagt, daß es Theans sein müßten oder Gish-Vatachh, welche die Festigkeit der Siegel prüfen«, versetzte Arinu Barras freundlich. »Euch sind durch die geheiligten Gesetze der Damurial die Hände gebunden. Uns aber nicht.«

Der Köder lag nun offen zutage, und die Theans wußten so gut wie die Galaktiker, daß er vergiftet war.

Gab es die furchtbare Bedrohung, die vor zwei Millionen Jahre die Völker an der Großen Leere heimgesucht

hatte, in dieser Gegenwart nicht mehr, wurden die Theans mit einem Schlag überflüssig.

Arinu Barras hatte die Wächter mit bemerkenswertem Geschick in eine Zwickmühle geführt.

Perry Rhodan ging im Geiste alle Möglichkeiten und denkbaren Entwicklungen durch.

Gesetzt den Fall, die unüberwindlichen Riesen der Vergangenheit existierten nicht mehr:

Dann waren die Theans gleichsam in der Lage von Priestern, denen ein jäh unwiderleglicher Beweis für die Nicht-Existenz ihres Gottes präsentiert wurde. Aber es war kaum vorstellbar,

daß sie für sich selbst diesen Beweis akzeptieren würden, so wenig, wie ihnen das Eingeständnis zu entlocken war, daß sie mit den Riesen nicht fertig werden könnten.

Auf der anderen Seite: War die Gefahr noch vorhanden, konnte ein Nachweis dieser Bedrohung den Theans einen ungeheuren Zuwachs an Macht und Einfluß einbringen. Gab es die Wunderwaffe Quidor ebenfalls, bedeutete ein neuerlicher Kontakt mit den Horden der Vergangenheit keine große Gefahr.

Und wenn doch, würden es nach Lage der Dinge wohl die Galaktiker sein, die das erste und größte Risiko zu tragen hatten. Vielleicht wurde man auf diese Weise die Eindringlinge in die Damurial sogar auf bequeme Weise wieder los

So ungefähr stellte sich Perry Rhodan die Gedanken der beiden Theans hinter ihrer undurchschaubaren Vermummung vor.

»Zudem«, schob Arinu Barras, wie vereinbart, das nächste Argument nach, »sind wir ebenfalls nicht ohne wirksame Waffen.«

Das war das Stichwort für die Syntronik. In dem Raum, in dem sie Rhodan und die anderen aufhielten tauchte eine Darstellung der Spind« auf, die Voltago und die Zwillinge geborgen

hatten. Die Projektion war s gewählt, daß das fehlende Segment der Spindel nicht zu erkennen war.

Die Reaktion der Theans blieb aus. Obwohl er insgeheim fast schon damit gerechnet hatte, war Perry Rhodan ein wenig verblüfft - und erschrocken zu gleich. Denn offenkundig konnten die Theans mit der Spindel nicht das geringste anfangen. Es war für sie ein technisches Gerät mehr aus dem Reservoir der Galaktiker, es löste bei ihnen keinerlei Erinnerung aus. Sie wußten nicht mehr als die Gish-Vatachh.

Mit nicht geringem Erschrecken stellte Perry Rhodan fest, daß die Theans über die Sampler-Planeten und ihre Besonderheiten denkbar schlecht unterrichtet waren. Vermutlich waren alle wichtigen Erkenntnisse im Laufe von zwei Millionen Jahre in Vergessenheit geraten, angesichts dieser gewaltigen Zeitspanne durchaus verständlich. Zugleich aber bedeutete dies, daß die Macht der Theans höchstwahrscheinlich auf sehr brüchigen Füßen stand und einer neuerlichen Belastungsprobe kaum standhalten würde.

Ob es die Bedrohung jenseits der Siegel noch gab oder nicht - die Theans schienen sich längst überlebt zu haben.

Aber Perry Rhodan hielt sich mit

solchen Schlußfolgerungen zurück. Allein von Illinor Thean und Siodor Thean auf das gesamte Machtgefüge und -potential der Damurial zurückzuschließen, war mehr als wagemutig. So stand zum Beispiel nicht einmal fest, ob die Galaktiker bei den Theans tatsächlich auf die Führungsmacht der Sternenvölker in dieser Region an der Großen Leere gestoßen war oder nicht - es war vorstellbar, daß auch sie selbst nichts weiter waren als Befehlsempfänger, selbst wenn sie sich als Herren aufzuspielen beliebten.

»Wir möchten einen der von uns Sampler-Planeten genannten Welten genauer untersuchen«, bat Arinu Barras. »Unsere Erkenntnisse werden wir euch selbstverständlich sofort und vollständig zur Verfügung stellen.«

»Das kann nicht gestattet werden!« rief Illinor Thean sofort.

*Kann nicht gestattet werden und wir gestatten das nicht* - zwei Sätze mit der gleichen Konsequenz für die Galaktiker, aber bei genauerem Hinsehen von sehr unterschiedlicher Bedeutung,

wenn man sie genauer interpretierte. Im ersten Fall waren die Theans ausführendes Organ, im zweiten Fall verhängten sie das Verbot aus eigener Macht.

»Es wäre nützlich, für beide Parteien«, wandte Arinu Barras ein. »Und das Risiko läge voll und ganz bei uns.«

Es war nicht zu übersehen - Siodor Thean und sein Partner hatten einiges zu überdenken. Unverhofft sahen sie sich mit dem Problem konfrontiert, in einer Sache entscheiden zu müssen, die sie gar nicht für entscheidbar gehalten hatten. Und ganz offensichtlich hatten sie damit zu kämpfen.

»Es ist am nützlichsten für beide Parteien, wenn ihr euch ohne Verzug aus dem Gebiet der Damurial entfernt«, sagte Siodor Thean. »Ihr seid hier ohne Recht und Befugnis, ihr frevelt mit eurem Tun, und es ist unsere Sache, euch dafür zur Rechenschaft zu ziehen. Eine Erlaubnis zu weiteren Freveln kann euch unmöglich gewährt werden.«

»Bedenkt es«, schlug Arinu Barras vor. »Bedenkt es gründlich und genau. Ihr wißt besser als alle anderen, was hier auf dem Spiel steht.«

Wie stand es mit der Neugierde der Theans? Brannten sie nicht darauf, nach vielen Jahrhunderttausenden eines ermüdenden Wächteramtes zu erfahren, wie es um die Bedrohung wirklich stand?

»Während ihr euch berätet«, warf Perry Rhodan ein, »würde ich gern mit den Geiseln sprechen, die ihr gefangen haltet.«

»Dem Gesuch wird entsprochen«, beschied Siodor Thean die Galaktiker und trennte die Verbindung.

Auf einem der anderen Bildschirme war zu sehen, wie die Gish-Vatachh auf der Oberfläche der BASIS mehr oder weniger gelangweilt ihre Stärke und Kampfkraft demonstrierten. Dabei mußten sie wissen, daß sie in Wahrheit der BASIS nichts anzuhaben vermochten.

»Sehr gut gemacht«, lobte Perry Rhodan den Friedensstifter. »Du hast in das festgefügte Gedankengebäude der Theans eine Bresche geschlagen.«

Arinu Barras nickte müde.

»Es fragt sich, ob es reicht«, sagte der Linguide. »Ich habe es deutlich spüren können - sie haben Angst. Was

auch immer geschieht, es wird nicht mehr so sein wie früher, jedenfalls nicht für diese beiden Theans. Wer weiß, wie ihre Kollegen sind - möglicherweise sturer und uneinsichtiger.«

»Es genügt fürs erste, wenn wir unsere Handlungsfreiheit zurückgewinnen«, konstatierte Perry Rhodan. Er wandte sich an Myles Kantor. »Was hältst du davon, einen der Sampler-Planeten erneut anzufliegen und mit der Erlaubnis der Theans gründlich zu untersuchen?«

»Es ist unbedingt anzuraten«, antwortete der Wissenschaftler vorsichtig. »Wir wissen nicht genau, obwohl wir es annehmen, ob tatsächlich auf jedem der Sampler-Planeten eine solche Spindel zu finden ist. Oder etwas, was in seiner Funktion und Bedeutung der Spindel gleichkommt. Ich halte es aber für sehr wahrscheinlich, und wir sollten unbedingt den Beweis dafür antreten.«

»Und was ist mit dem fehlenden Segment?«

»Wir vermuten, daß die Spindel ihre unbekannte Wirkung und Funktion erst dann entfalten kann, wenn sie komplettiert worden ist. Irgendwo, höchstwahrscheinlich auf einem der Sampler-Planeten, wird das fehlende Segment zu finden sein.«

»Klar doch«, bemerkte Reginald Bull. »Niemand verriegelt und verrammelt eine Tür gegen einen Eindringling und wirft dann den Schlüssel auf die andere Seite der Tür, hinüber zu dem Einbrecher.«

»Ein anschaulicher Vergleich«, gab Myles Kantor zu. »Wenn auch nicht zwingend logisch - so etwas könnte garantieren, daß keine der beiden Seiten anschließend die Tür mehr öffnen kann.«

Perry Rhodan blickte Myles Kantor forschend an.

»Du hältst es für möglich, daß dieser Quidor oder wer auch immer so etwas getan haben könnte, um genau das zu verhindern, was wir vorhaben?«

»Die besagte Tür wieder einen Spaltbreit zu öffnen, um nachzuschauen? Ja, das halte ich für denkbar. Aber auch für extrem unwahrscheinlich.«

»Aus welchem Grund?«

Myles Kantor lächelte verhalten.

»Aus der Beschaffenheit dieses gewissen Schlüssels ließe sich eine Menge über die Konstruktionsmerkmale des zugehörigen Schlosses ableiten. Außerdem - wäre es dem Gegner jemals wieder möglich, die Siegel von seiner Seite aus zu öffnen, wäre er gewaltig im Vorteil, wenn die Verteidiger keine solche Möglichkeit mehr besäßen.«

»Das klingt logisch«, räumte Reginald Bull nickend ein.

Myles Kantor nickte ebenfalls.

»Wahrscheinlich *ist* es auch logisch«, sagte er milde. »Welchen Sampler-Planeten sollen wir anfliegen?«

»Nach Lage der Dinge kommt nur einer in Frage«, antwortete Atlan sofort. »Noman, die Welt mit dem Gravo-Kubus. Alle anderen Planeten sind so weit entfernt, daß wir unnötig Zeit verlieren würden.«

Perry Rhodan preßte die Lippen aufeinander.

»Gibt es ein Problem?« fragte Michael Rhodan.

Sein Vater nickte langsam.

»Eines, das jedenfalls mir großes Kopferbrechen bereitet«, antwortete er leise.

»Welches?«

Perry Rhodans Lächeln fiel etwas verzerrt aus.

»Ich habe den Noman-Draken mein Wort gegeben, daß wir sie nicht mehr behelligen werden«, sagte er leise.

Reginald Bull murmelte, seinem Charakter entsprechend, eine grimmige Verwünschung.

Erneut schienen die Aktionen der Galaktiker aussichtslos in einer Sackgasse zu enden ...

4.

»Man kann es aushalten, Perry«, berichtete Dilja Mowak. »Wir werden - wie sagt man so schön - *den Umständen entsprechend gut behandelt!*«

»Es freut mich, das zu hören«, antwortete Perry Rhodan erleichtert. »Seid ihr hinreichend mit allem Notwendigen versorgt?«

»Prächtig«, versicherte die Oxtornerin mit grimmigem Humor. »Unsere Freunde, die Gish-Vatachh, sind immer noch damit beschäftigt, die NEPTUN bis auf die letzte Niete auseinanderzunehmen.

Vor allem unsere Technik hat es ihnen angetan, jedenfalls das, was davon noch übrig ist.«

Perry Rhodan preßte die Lippen aufeinander.

»Keine Sorge«, sagte Dilja Mowak grinsend. »Bevor wir uns ergeben haben, sind Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden. Viel werden die Gish-Vatachh nicht herausbekommen, außer, daß ihnen manche Sachen um die Ohren fliegen werden.«

Perry Rhodan zuckte mit keiner Wimper.

Er wußte nicht, ob die Kommandantin der NEPTUN die Wahrheit sagte oder ob sie schwindelte. Die Gish-Vatachh jedenfalls konnten dieses Gespräch mithören, und selbst ein Bluff würde sie einige Zeit daran hindern, die Technik der Galaktiker zu enträtseln und zu kopieren.

»Alles, womit sie nichts anfangen konnten«, fuhr Dilja Mowak fort, »haben sie von Bord geschafft. Kabineneinrichtungen, Nahrungsmittel, Kleidung, Maskottchen - an Material fehlt es uns nicht. Nur unsere Beweglichkeit ist ein wenig eingeeengt.«

Der Humor der Oxtornerin war von grimmiger Selbstironie geprägt. Neben den Ertrusern waren vermutlich die Oxtorner jene Menschenabkömmlinge, deren Bewegungsdrang am höchsten entwickelt war: Wenn man Oxtorner längere Zeit auf engem Raum einsperrte, mußte man mit explosionsartigen Anfällen rechnen, in denen sie sich abreagierten. Dilja Mowak machte da wohl keine Ausnahme.

»Interpretiere ich dich dahingehend richtig, daß wir die Gastfreundschaft der Gish-Vatachh noch ein wenig länger ertragen sollen?« fragte sie.

»Wir werden alles daransetzen, mit den Theans zu einem einvernehmlichen Handel zu kommen«, versprach Perry Rhodan.

»Ich habe mitbekommen, daß du Arlo Rutan und seine Truppe zurückbeordert hast«, bemerkte Dilja Mowak an. »Vielleicht reicht das, die Theans ein wenig freundlicher zu stimmen.«

»Freundlichkeit hat im Umgang mit Frevlern nichts zu suchen«, mischte sich eine Stimme ein. Rhodan erkannte Siodor Thean, der wenig später in die Kommunikation eingeblendet wurde. »Höre, Galaktiker Perry Rhodan! Wir haben beraten und beschlossen: Du magst. ...«

Er stockte. Offenbar wollte ihm das offene Eingeständnis, daß er den Galaktikern einen Frevel

erlauben wollte, nicht so leicht über die Lippen -falls er welche besaß.

»Du magst tun, was du zu tun beabsichtigst«, drechselte er schließlich zusammen, die Klippe gefährlicher Worte umschiffend. »Aber nur unter gewissen Bedingungen.«

»Laß mich deine Wünsche hören«, antwortete Rhodan. Bei diesem Spiel mit Worten konnte er durchaus mithalten.

»Wir werden euch auf eurer Reise begleiten«, bestimmte Siodor Thean. »Ihr werdet nur unter unserer Aufsicht handeln.«

Perry Rhodan hätte am liebsten laut aufgelacht.

*Wir werden aufpassen, daß ihr auch auf die uns genehme Art und Weise frevelt -* so ließ sich diese Bedingung auch ausdrücken, aber Rhodan hütete sich davor, den Thean mit diesem Kommentar zu reizen. Siodor Thean hätte seine Einwilligung garantiert zurückgezogen, hätte man ihm klargemacht, daß er eigentlich nur verlangte, bei einem Frevel quasi Schmiere zu stehen.

»Gibt es weitere Gefälligkeiten, die wir euch erweisen könnten?« fragte der Terraner.

Das war ein wenig zu ironisch formuliert, aber Siodor Thean reagierte nicht darauf.

»Die von uns festgesetzten Frevler bleiben bis auf weiteres in unserem Gewahrsam«, fuhr Siodor Thean fort.

Dilja Mowak beteiligte sich wieder am Gespräch.

»Auf uns brauchst du dabei keine Rücksicht zu nehmen, Perry«, sagte sie sofort. »Wir haben vier Tote zu beklagen, und wenn es nötig ist, daß wir noch ein wenig ausharren, um einen Erfolg zu haben, werden wir es auf uns nehmen. Es gibt wahrhaftig Schlimmeres als Gefangenschaft bei den Gish-Vatachh.«

»Ich danke dir und deiner Mannschaft«, sagte Perry Rhodan leise. »Wir wissen zu schätzen, was ihr tut.«

»Im Augenblick tun wir gar nichts«, sagte die Oxtornerin grimmig. »Aber wenn wir etwas tun werden, wirst du auch das zu schätzen wissen. Wie lange wird es dauern?«

Perry Rhodan wiegte den Kopf.

»Vielleicht nur ein paar Tage«, hoffte er.

»Es wäre nett, wenn ihr Versucher würdet, uns auf dem laufenden zu halten«, kommentierte Dilja Mowak. »Du kennst ja die Galaktiker - Langeweile ertragen sie nur für begrenzte Zeit.« Perry Rhodan witterte darin die Ankündigung, daß die NEPTUN-Besatzung im Notfall versuchen würde, sich auf eigene Faust freizukämpfen.

»Ich bin sicher, daß wir bald zurück sind«, sagte er schnell. »Habt also Geduld!«

Die Verbindung wurde getrennt, allem Anschein nach von den Gish-Vatachh. Das letzte, was Rhodan noch zu sehen bekam, war das Gesicht von

Dilja Mowak, die gerade zu einem weiteren Satz den Mund öffnete.

»Nimmst du die Bedingungen an?« fragte der Thean.

»Wir werden uns an die Vereinbarung halten«, versprach Perry Rhodan nach kurzem, aber deutlichem Zögern. »Um unserer Leute willen.«

Siodor Thean machte eine vage Geste.

»Eure Motive sind für uns von geringem Interesse«, tönte er barsch und schaltete ab.

Perry Rhodan stieß einen langen Seufzer aus und wandte sich um.

»Das wäre damit erledigt«, sagte er. »Jetzt zu der anderen Frage!«

Michael Rhodan trat zu seinem Vater und legte ihm eine Hand auf die Schulter.

»Ich weiß, was jetzt in dir vorgeht«, sagte er leise. »Aber - haben wir eine andere Wahl?«

»Wir könnten einen der anderen Planeten anfliegen«, murmelte Perry Rhodan und setzte sich; scheinbar gedankenverloren bestellte er ein Erfrischungsgetränk.

»Beispielsweise Sloughar. Bei der Gelegenheit könnten wir dann gleich nach der DIONE und



Gucky und Alaska Ausschau halten. Vielleicht brauchen sie dort unsere Hilfe!«

»Deine Fürsorge in allen Ehren, Perry«, warf Atlan ein. »Aber die DIONE hat Sloughar verlassen, soviel steht fest. Sie ist nicht dort, sondern irgendwo auf dem Weg von Sloughar zur BASIS in Schwierigkeiten geraten. Und Sloughar ist bekanntlich 43 Millionen Lichtjahre entfernt. Denk an die Zeit, die uns das kosten würde. Ein Flug, der einige Monate dauern würde – so lange halten Dilja Mowak und ihre Leute nicht durch. Vergiß bitte nicht: Wir haben keine Drückeberger an Bord mitgenommen, die froh sind, wenn sie sich aus allem heraushalten können. Das sind allesamt Galaktiker, die etwas unternehmen wollen, voller Tatendrang und Energie. Vor allem gehören sie eigentlich zu Rutans Landekommando.«

»Atlan hat recht«, pflichtete Reginald Bull bei. »Noman ist für so eine Expedition die erste Wahl, nur 1,3 Millionen Lichtjahre entfernt. Und was noch besser ist: Dank Lyndara und ihren Ertrusern wissen wir, wo man herauskommt, wenn man gewollt oder versehentlich in den Übergang gerät.«

»Irrtum, Bully«, warf Myles Kantor sofort ein. »Wir wissen, daß Lyndara mit ihrer Truppe auf Mystery landete, aber das besagt nicht, daß jeder andere ebenfalls auf Mystery herauskommt. Es kann ja sein, daß ein ganz anderer Planet am Ende der Reise steht. Denk an die drei Wissenschaftler, die auf Shaft verschwunden sind. Keiner weiß, wo sie stecken.«

»Meinetwegen«, brummte Reginald Bull. »Aber es bleibt dabei - Noman ist der Planet, der für unsere Zwecke am besten geeignet ist. Außerdem ...« Ein listiges Grinsen tauchte auf seinem Gesicht auf. » ... hast du dein Wort gegeben, mag sein. Aber ein paar andere haben kein solches Versprechen gegeben.«

Perry Rhodan blickte zu seinem alten Freund und Gefährten hinüber. Reginald Bull breitete die Hände aus.

»Also gut, ich weiß, es ist eine Spitzfindigkeit. Perry, aber es ist einfach so - wir haben in Wirklichkeit keine andere Wahl.

Du mußt es hinnehmen, die Umstände zwingen dich einfach dazu.«

»Auch dieses Argument überzeugt mich nicht«, antwortete Perry Rhodan, ohne die anderen anzusehen. »Wenn wir dieses Versprechen nicht halten, warum dann nicht auch andere Zusagen brechen? Es geht um das Prinzip.«

»Prinzipien sind dazu da, im geeigneten Augenblick über Bord geworfen zu werden«, konterte Atlan.

»Ist das deine Weisheit?«

»Ein Zitat von Oscar Wilde«, erinnerte sich der Arkonide.

»Ich kann mich nicht erinnern, daß der ein Moralphilosoph gewesen wäre«, bemerkte Perry Rhodan giftig. »Nur geistreich. Wie wäre es mit dem Spruch, daß der gute Zweck die Mittel heiligt?«

Arinu Barras näherte sich langsam. Rhodan sah auf.

»Weißt du einen Ausweg, Friedensstifter?«

Barras lächelte verhalten.

»Vielleicht nur einen Weg«, sagte er leise. »Keinen Ausweg. Die Noman-Draken befolgen doch im Grunde nur uralte Gesetze, die mit den Theans zusammenhängen. So betrachtet, sind die Theans gewissermaßen die Vorgesetzten oder Gesetzgeber der Noman-Draken. Und die Erlaubnis der Theans haben wir.«

Reginald Bull legte den Kopf ein wenig schräg und betrachtete den Linguiden mit einem breiten Grinsen.

»Für jemanden, dessen Lebenszweck es ist, zwischen allen möglichen Wesen Frieden zu stiften, bist du ein ganz schön gerissenes Luder«, stellte er mit bissiger Anerkennung fest.

»Was sagst du dazu, Perry? Das ist doch ein Argument?«

Perry Rhodan stand langsam auf.

»Wir werden es so machen«, bestimmte er leise. »Aber es braucht mir nicht zu gefallen.«

»Muß es auch nicht«, sagte Michael schnell. »Und am besten ist es, du bleibst während der Aktion in d BASIS.«

»Nein«, widersprach Perry Rhodan sofort. »Ich fliege mit. Ich werde mich nicht hinter euch verstecken.«

»Apropos verstecken«, warf Michael ein und grinste. »Wer sagt denn, daß es Galaktiker sind, die auf Noman landen?«

»Wer sonst?«

»Baluriden«, antwortete Michael Rhodan sofort. »Abgefeimte, lügnerische Baluriden. Ihr kennt sie wahrscheinlich nicht, aber ich hatte schon öfter mit ihnen zu tun. Schlimme Schelme, sage ich euch. Und die Raumschiffe erst, die sie fliegen

»Laß diese Scherze, Sohn«, tadelte Perry Rhodan. »Worauf willst du hinaus?«

»Wir werden mindestens eine Woche brauchen, bis wir Noman erreichen«, erläuterte Michael Rhodan.

»Das sollte wohl genügen, unsere Landungsschiffe so zu verkleiden, daß sie nie und nimmer als Einheiten der Galaktiker zu erkennen sind. Wir kleben ein paar Aufbauten auf die Hüllen: bizarre Auswüchse, Antennen, Beulen und so weiter. Dazu viele grelle Farben - wir maskieren unsere Schiffe einfach. Später können wir die Maskerade dann wieder wegwerfen

»Da schlägt der alte Freibeuter wieder durch . . .«, kommentierte Bully spöttisch.

»Freihändler, Onkel Bully«, parierte Michael Rhodan trocken. »Außerdem könnte solch ein Einfall auch von dir sein, oder?«

»Danke für das zweifelhafte Kompliment. Aber er hat recht, Perry. Die Noman-Draken werden irgend etwas landen sehen, aber ganz bestimmt keine Schiffe von uns. Und wenn wir während der Operation totale Funkstille halten, werden sie uns nie und nimmer identifizieren. Es ist nicht die sauberste Lösung, das gebe ich zu, aber es ist wenigstens eine.«

Selbst Perry Rhodan mußte lächeln.

»Wer solche Freunde hat« - ein kurzer Seitenblick auf Michael - »und Familienangehörige, der braucht wahrhaftig keine Feinde mehr. Wir machen es so, wie Michael vorgeschlagen hat. Wir fliegen nach Noman und landen dort in aller Stille und maskiert. Die ODIN und die ATLANTIS werden die Expedition bilden, und wir nehmen Voltago und die Zwillinge mit. Sie sind die einzigen, die eine eventuell dort vorhandene Spindel bergen können - und vielleicht sogar das fehlende Spindel-Segment.«

»Was ist mit Shaba? Oder Paunaro?«

Perry Rhodan schüttelte den Kopf.

»Die Arcoana und der Nakk bleiben hier«, bestimmte er. Er blickte hinüber zu der 3-DProjektion der beiden Haluter, die der Besprechung bisher schweigend gefolgt waren.

»Ich verstehe, Rhodanos«, ließ sich Icho Tolot vernehmen. »Du möchtest, daß auch wir hierbleiben?«

»Wenn eure Anwesenheit auf Noman von den Bewohnern entdeckt würde, wären sie ganz besonders empört«, gab Perry Rhodan zu. »Auch die Theans wären sicher dagegen.«

»Das akzeptieren wir«, stimmte der Haluter zu. »Wenn auch ungern.«

Perry Rhodan wandte sich zum Gehen.

»An die Arbeit, Freunde«, sagte er leise. »Ich gehe in meine Kabine. Ich muß noch über ein paar Sachen nachdenken.«

Er verließ den Raum und machte sich auf den Weg.

Der Ausweg, den Michaels Vorschlag eröffnet hatte, war passabel, aber Perry Rhodan hatte dennoch daran zu tragen, daß er ein einmal gegebenes Versprechen brechen sollte. In gewisser Weise steckte er in einer ähnlichen Zwickmühle wie die Theans - auch sein Selbstverständnis ließ eine solche Handlung eigentlich nicht zu.

»Auf der anderen Seite ...«, murmelte er im Selbstgespräch, als er seine Kabine betrat, »gibt es gute Gründe, die dafür sprechen. Und es gibt derzeit keinen einzigen Grund, warum ich künftig erneut so handeln sollte...«

»Daß du mit dir redest, ist ja schon schlimm genug«, sagte eine leicht boshafte Stimme hinter ihm, »aber das Erschreckende ist, daß du dir offenbar auch noch selbst zuhörst.«

»Ich mache nicht gern bewußt Fehler, Philip«, konterte Perry Rhodan. »Und wenn, bemühe ich mich, sie nicht zu wiederholen. Andere Zeitgenossen sind da weniger rücksichtsvoll ...«

»Das geht wohl gegen mich?«

erkundigte sich der Ennox und lümmelte sich in einen Sessel.

»Unter zivilisierten Wesen ist es für gewöhnlich üblich, eine gewisse Privatsphäre zu berücksichtigen«, versetzte Perry Rhodan in einem ähnlich gereizten Tonfall.

»Ihr habt es nötig!« stieß Philip hervor. »Gerade ihr!«

Perry Rhodan sah den Ennox an.

»Laß mich raten«, sagte er halblaut. Die Verhandlungen mit den Theans waren anstrengend gewesen, er fühlte sich müde und ausgelaugt. Philip stellte in diesem Augenblick ein Ärgernis mehr dar, und Perry Rhodan hatte keine Lust, aus seinem Herzen eine Mördergrube zu machen. »Nachdem ihr vor kurzem erst vollständig von der BASIS und der Großen Leere verschwunden seid, bist du nun zurückgekehrt, um mir Vorhaltungen zu machen? Richtig?«

»Ganz recht, Barbarenhäuptling«, stieß Philip hervor. »Wenigstens der Verstand funktioniert offenbar noch.«

Perry Rhodan ließ sich in einen Sessel sinken.

»Ich hätte es wissen müssen«, schimpfte der Ennox. »Von Anfang an hätte ich es wissen müssen. Egoistisches Gesindel, ihr alle, charakterloses Lumpenpack, komisches Geschmeiß ...«

»Hör auf, zu krakeelen, Philip«, sagte Perry Rhodan scharf. »Ich sehe, daß du wütend bist...«

»Sauwütend, um genau zu sein ...«

»Meinetwegen auch das«, stimmte Rhodan zu. »Aber ich habe keine Lust, mir von dir beweisen zu lassen, daß du mehr Schimpfwörter in mehr Sprachen kennst als das Universum Sterne hast.« Er richtete sich auf und sah den Ennox an. »Also, was ist passiert? Wie lautet die Anklage?«

Philip stieß ein wütendes Zischen hervor.

»Vertrauensbruch«, fauchte er. »Einmischung, Ausspähung, Nachschnüffeln, Respektlosigkeit...«

Er brauchte eine knappe halbe Stunde, sich seinen Ärger von der Seele zu reden. Perry Rhodan seinerseits wandte einen Kunstgriff an, den Arinu Barras ihn gelehrt hatte. Er nahm sich eine Viertelstunde Zeit, alle Vorwürfe des Ennox punktgenau zu wiederholen, um anzuzeigen, daß er den Grund für Philips Zorn begriffen hatte - die wesentliche Zeitersparnis ergab sich daraus, daß er die beschimpfenden Kommentare wegließ.

»Wenn ich dich richtig verstanden habe, sind die Ennox wütend darüber, daß euer Geheimnis gelüftet ist. Ronald Tekener und sein Team haben herausgefunden, daß eure eigentliche Existenzform auf Mystery die von Energiewesen ist. Körperlich werdet ihr nur, wenn ihr eure Heimat- und Ursprungs weit verlaßt.«

»Richtig!« grummelte Philip. »Jetzt wißt ihr, warum ihr uns auf unserer Heimatwelt nicht sehen könnt.«

»Sag mal, was ist eigentlich aus unseren drei Wissenschaftlern geworden, die auf Shaft verschwunden sind?« fragte Rhodan vorsichtig. »Sitzen die jetzt auf Mystery rum?«

»Wissenschaftler? Was für Wissenschaftler?« Philip wurde noch mißmutiger. »Ich weiß nichts von Wissenschaftlern. Keine Ahnung, was die treiben. Was soll die blöde Fragerei?«

Perry Rhodan dachte kurz nach, reagierte aber nicht auf Philips Gezeter. Er lächelte sanft. »Ihr habt uns vertraut, nicht wahr?«

»Das ist es ja gerade ...«

»Dann hättet ihr uns diese Geheimnisse früher oder später ohnehin anvertraut«, stellte Perry Rhodan fest. »So, wie du es jetzt mir verraten hast. Ich habe nämlich bisher nichts davon gewußt, wie du sicherlich weißt. Nun, zuerst einmal danke ich dir, daß du zu mir gekommen bist, um mit mir darüber zu reden. Ich werte es als Zeichen, daß unsere guten Beziehungen jedenfalls keinen unrettbaren Schaden genommen haben.«

»Hey, so haben wir nicht gewettet«, begehrte Philip auf, dem diese Interpretation offenbar gar nicht gefiel.

»Was euch ärgert, ist nicht, daß wir Galaktiker jetzt Bescheid wissen, sondern daß eure Geheimnisse zu früh und unfreiwillig offenbar geworden sind. Wir wissen jetzt auch, daß ihr von den Samplern immer nach Mystery geschleust werdet. Stimmt's?«

Philip streckte den Zeigefinger aus.

»Du bist gefährlich, Perry Rhodan«, sagte er grimmig. »Du verstehst dich auf die Kunst, die Worte zu drehen und zu biegen, wie sie dir passen.«

Perry Rhodan lächelte freundlich.

»Was Wortakrobatik angeht, bist du mir über«, gab er zu. »Ich bedaure, daß es so gekommen ist, Philip. Ich hoffe, du glaubst mir das!«

»Ich will es wenigstens versuchen«, murmelte Philip. »Aber besser werden unsere Beziehungen damit nicht!«

»Vielleicht verbessert es das Klima, wenn ich dir verrate - jetzt und völlig freiwillig -, daß wir gewisse Fortschritte gemacht haben. Es ist uns, gelungen, einen gewissen Körper zu bergen, eine Spindel, die ...«

»Dieser Kram interessiert mich nicht, überhaupt nicht!« verwahrte sich Philip.

Perry Rhodan holte langsam Luft.

»Also gut«, sagte er. »Du willst dich in einem Gefühl verletzter Eitelkeit suhlen, meinestwegen. Genieße es, mein Freund, koste es bis zur Neige aus, denn es wird nicht lange anhalten.«

»Das werden wir sehen«, gab Philip zurück.

»Auch gut«, sagte Perry Rhodan. »Um es noch einmal klar zu sagen: Ich bedaure es, wenn unsere Nachforschungen euch beleidigt, gekränkt oder euren Stolz verletzt haben. Ich sage *unsere Nachforschungen*, obwohl wir hier an der Großen Leere wahrhaftig nichts damit zu tun haben. Und ich bitte dich und dein Volk um Verzeihung dafür. Kann ich mehr tun?«

»Pah!« machte Philip.

»Ich habe einen sehr langen und anstrengenden Tag hinter mir«, fuhr Perry Rhodan fort, mit jedem Satz wurde er ein wenig lauter und energischer. »Ich bin müde und erschöpft, trotz Zellaktivator. In den letzten Tagen sind vier Galaktiker, für deren Leben und Sicherheit ich die Verantwortung trage, bei Kampfhandlungen gestorben. Das ist ein Problem, mit dem ich fertig werden muß. Daß wir alle hier unsere Köpfe auch für die Interessen der Ennox hinhalten, werde ich dir nicht vorhalten. Ich brauche dir auch nicht zu sagen, daß du und etliche deiner Freunde für uns Galaktiker eher eine Heimsuchung als eine Bereicherung unseres Lebens gewesen sind. Auch das werde ich dir nicht vorrechnen, denn das gegenseitige Aufrechnen von Fehlern, Versäumnissen und Mißverständnissen bringt nichts, gar nichts.

Was ich tue, ist, daß ich dich und deine Freunde noch einmal um Verzeihung bitte, wenn wir euch zu nahe getreten sind. Es tut mir leid, Philip, und damit hat es sich - es sei denn, du wirfst mir vor, daß dies mit Absicht und bösem Willen geschehen ist. Wenn das der Fall ist, brauchen wir, nicht weiter miteinander zu reden.«

»Langsam, langsam!« wehrte Philip ab, von Rhodans Zorn sichtlich beeindruckt.

»Ansonsten, Philip, erinnere ich dich daran, daß wir Partner sind und Freunde. Und wenn zwei Wesen so nahe beieinanderstehen, wie es Freunde und Partner tun, dann kann es mitunter passieren, daß einer dem anderen ungewollt auf die Zehen tritt. Das tut weh, gewiß, und man kann es nicht zurücknehmen. Man kann sich entschuldigen und in Zukunft besser aufpassen, aber mehr ist nicht möglich. Freunde akzeptieren eine solche Entschuldigung. Wenn du das jetzt auch willst, werde ich froh und zufrieden sein - und wenn nicht, dann nimm den Kurzen Weg, befördere dich in eine lauschige Ecke und schmolle, bis deine Laune sich gebessert hat. Und nun - rrrrauuuss!«

Er hatte das letzte Wort noch nicht ausgesprochen, als Philip auch schon verschwunden war. Perry Rhodan zögerte einen Augenblick, dann begann er verhalten zu schmunzeln.

»Danke, Philip«, sagte er leise. »Das hat mir gutgetan ...«

Nach den Erfahrungen, die er in fast drei Jahrtausenden gesammelt hatte, war er sicher, daß sich die Ennox über kurz oder lang wieder in der BASIS einfinden würden, um Kontakt aufzunehmen.

Ihre Eitelkeit mochte verletzt sein, aber Perry Rhodan war gewiß, daß ihre unbezähmbare Neugierde der weitaus stärker ausgeprägte Charakterzug bei den Ennox war.

5.

Der Bordkalender zeigte den 17. Mai des Jahres 1207 Neuer Galaktischer Zeitrechnung an, einen Dienstag, als die beiden Schiffe der Galaktiker im Gebiet der Sonne Daffish ankamen, deren fünfter Planet Noman' genannt wurde und zu den sogenannten Sampler-Planeten gehörte.

Vor mehr als einem Jahr, im März 1206 NGZ, hatte schon einmal eine Expedition der Galaktiker den Planeten angefliegen und dabei einige recht bedeutungsvolle Entdeckungen gemacht.

So war man auf Noman erstmals dem Phänomen des H<sub>5</sub>-Wasserstoffs begegnet; bei der Untersuchung der Proben von Noman war eine ertrusische Wissenschaftlerin gestorben. Weitere Todesfälle hatte es bei dem Kommandounternehmen gegeben, das die Truppe um Lyndara auf eigene Faust veranstaltet hatte.

Der Planet Noman hätte nach den üblicherweise geltenden Gesetzmäßigkeiten der Physik eine Schwerkraft von etwa einem Gravo haben müssen; tatsächlich aber wurden an unterschiedlichen Orten Werte zwischen sechs und acht Standardeinheiten gemessen.

Das besondere Geheimnis dieses Sampler-Planeten aber war ein Kubus von einem Kilometer Kantenlänge, der einige ganz spezielle hyperphysikalische Absonderlichkeiten aufzuweisen hatte. Zuerst hatte Koul Laffal, der Haluter, mit diesen Eigentümlichkeiten Bekanntschaft gemacht und versucht, sie zu erforschen.

Gelungen war ihm dies nur zu einem sehr geringen Teil.

Der Kubus war im Inneren unterteilt in eine Fülle kleinerer Zellen. In jedem dieser Teilbereiche herrschte eine Schwerkraft von einem Gravo -aber der Vektor dieser Anziehung wechselte von Kammer zu Kammer seine Richtung.

Für einen Normalgalaktiker stellte allein das Eindringen in diesen Kubus ein gefährliches Abenteuer dar: Ein Schritt konnte genügen, um in einen Sektor zu gelangen, in dem die Schwerkraft, bezogen auf den gerade angetroffenen Wert, nach oben zeigte.

Eine Orientierung im Inneren dieses Schwerkraftlabyrinths war nahezu unmöglich, jedenfalls für einen normalen Galaktiker. Selbst der Haluter mit seinem Planhirn hatte allergrößte Mühe gehabt, sich im Inneren des Kubus zurechtzufinden und nach einigen fehlgeschlagenen Versuchen auch nur den Ausgang wieder zu erreichen.

Laffal hatte berichtet, im Inneren des Kubus auf einen Bereich gestoßen zu sein, der eine sehr starke und unheimliche Anziehungskraft auf ihn ausgeübt habe; sicherheitshalber hatte er sich danach zurückgezogen.

Da Koul Laffal sich während seines Vordringens in jenem Geisteszustand befunden hatte, der bei den Halutern Drangwäsche genannt wurde, hatte sich niemals ermitteln lassen, ob diese besondere, beinahe unwiderstehliche Anziehungskraft mit der speziellen geistigen Verfassung des vierarmigen Riesen in Zusammenhang stand.

Nach ihm war der Rest von Lyndaras Ertruser-Kommando in den Würfel eingedrungen und hatte versucht, ihn zu erforschen. Das letzte, was die Galaktiker von diesem Stoßtrupp noch hatten miterleben können, war eine kleinere energetische Entladung gewesen; danach hatte es keinen Kontakt mehr gegeben.

Inzwischen war bekannt, daß Lyndara und ihre Ertruser-Truppe den Ort des Übergangs erreicht hatten - und ausgerechnet auf Mystery wieder herausgekommen waren.

Aber Noman konnte noch mit weiteren Schwierigkeiten aufwarten.

Bewohnt wurde der Planet trotz seiner ungeheuren Schwerkraft von intelligentem Leben, den sogenannten Noman-Draken. Der Name war abgeleitet von dem flugfähigen Symbionten der eigentlichen Planetenbewohner; diese Symbionten segelten über der dichten grauen Wolkendecke Nomans und hatten die Form von Rhomben mit einer Kantenlänge von etwa einem Meter. Diese Draken waren gleichsam fliegende Mebranen, dazu bestimmt, die sehr energiereiche Strahlung der Sonne Daffish aufzunehmen, zu sammeln und dann hinabzustrahlen zu den eigentlichen Nomanern, die auf dem Boden lebten.

Die Noman-Draken lebten auf einer Welt, die einem Galaktiker als Alptraum in Planetengröße erscheinen mußte. Die dichte graue Wolkendecke, mehrere Kilometer stark, ließ nur kümmerliche Reste der Sonnenstrahlung bis auf den Boden durchdringen, hinab in eine urtümliche Landschaft, in der es kein Grün zu sehen gab. Die Oberfläche Nomans bot, je nach Landschaft, den Anblick eines Dschungels oder einer karstigen Steppe, eine Sinfonie bizarrer Formen in allen Schattierungen von Grau und Schwarz.

Diesen Umweltbedingungen waren die Nomaner angepaßt: massige Buckelkörper, einer irdischen Schildkröte nicht unähnlich, annähernd quadratisch, mit einer Kantenlänge von zwei Metern. Die dicken Panzer der Nomaner waren mit Moosen und Flechten bewachsen, nicht selten konnte man sie einfach nur für Steinbrocken halten, die in der Landschaft herumlagen. Beweglich waren die Nomaner dank ihrer sechs Gliedmaßen, die sie ebenso wie den kobraähnlichen Kopf in ihren Panzer einziehen konnten.

Die Noman-Draken waren intelligent und kannten praktisch keine Technik - obwohl einige ihrer Lebensäußerungen auf hohem technischem Niveau stattfanden. So konnten sie sich dank eines speziellen Organs untereinander verständigen, in einem Frequenzspektrum, das vom Ultraschall bis in den Funkbereich ausgedehnt war. Auch die körpereigene Bewaffnung hatte gewissermaßen technisches Niveau. Ausgestattet mit zwei biegsamen Antennen konnten die Noman-Draken zum einen die Energiestrahlung der Flugsymbionten empfangen und aufnehmen, auf diese Weise ernährten sie sich; zum anderen konnten sie diese Energie auch als kampfkraftigen Strahl verschießen, mit einer Durchschlagskraft, die auch den Ertrusern grimmigen Respekt abgenötigt hatte. Ein einzelner Nomaner war zwar kaum imstande, den Schutzschirm eines Kampfanzuges zu durchbrechen, aber wenn sich mehrere von ihnen zusammentaten und auf einen Punkt zielten, hatte die Defensivbewaffnung der Ertruser die

Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit erreicht.

Immerhin war es den Noman-Draken seinerzeit gelungen, durch konzentrierten Beschuß sogar die beiden Shifts von Lyndaras Kampftruppe zum Absturz zu bringen.

Kämpfer im eigentlichen Sinne waren die Noman-Draken allerdings nicht; ihre Gemütsart war philosophisch angelegt. Aber es gab Bereiche, in denen selbst die friedfertigen Noman-Draken kriegerische Ambitionen bekamen und sehr aggressiv werden konnten.

Immer dann nämlich, wenn es um den sogenannten *Ort des Gleichgewichts* ging.

Inzwischen wußten die Galaktiker, was damit gemeint war - der Gravo-Kubus auf Noman.

Die Bewohner von Noman hatten die Vorstellung, daß jedes Betreten des Kubus ein kosmisches Gleichgewicht stören und zum Zusammenbruch bringen würde; ihre Lebensaufgabe war daher, dieses Gleichgewicht dauerhaft zu schützen und zu bewahren.

Nach dem Zusammentreffen mit den Theans hatte diese Philosophie einen anderen Hintergrund bekommen. Der *Ort des Gleichgewichts* - das war die nomansche Version des allumfassenden Tabus der Sampler-Planeten. Der Würfel oder etwas in seinem Inneren war eines der Siegel, die angeblich von Quidor zur Abwehr des Feindes von damals angebracht worden war.

» Nachdenklich? «

Michael Rhodan war zu seinem Vater getreten, der auf einem der Panoramabildschirme verfolgte, wie der Planet Noman scheinbar näher kam.

»Ich habe kein gutes Gefühl bei der Sache«, gestand Perry Rhodan leise. »Aus unterschiedlichen Gründen, nicht nur, weil wir unsere Zusage an die Noman-Draken brechen werden.«

»Sondern?« fragte sein Sohn.

Perry Rhodan zögerte mit der Antwort.

»Es ist ziemlich gleichgültig«, sagte er dann, »ob es sich bei dem, was uns die Theans erzählt haben, um korrekte historische Darstellungen handelt, um einen von der Zeit verwehten Mythos oder propagandistisches Gefasel. Diese Geschichte hat mit Sicherheit einen harten Kern aus Fakten, gleichgültig, wieviel Beiwerk darum herumgestrickt worden ist. Und diese Fakten laufen darauf hinaus, daß in diesem Bereich des Kosmos vor sehr langer Zeit wirklich eine Gefahr bestanden hat, zu deren Abwehr die Völker der Tanxtuunra alle ihre Kräfte mobilisiert haben.«

»Nun, wir haben ähnliche Bedrohungen überstanden«, erinnerte Michael Rhodan. »Oder etwa nicht?«

Sein Vater nickte langsam.

»Mag sein«, sagte er. »Aber ich gehöre nicht zu jenen, die im Augenblick des Triumphes die Kosten vergessen, die der Sieg verursacht hat, das Leid und Elend derer, die während des Kampfes auf der Strecke geblieben sind. Es geht schließlich nicht nur um uns, weil wir neugierig und wagemutig sind und durchaus bereit, sogar blutige Nasen zu riskieren. Bei wie vielen unserer Auseinandersetzungen in der Vergangenheit waren auch Millionen von Wesen betroffen, die eigentlich nichts anderes wollten, als zu leben, zu arbeiten, zu lieben und in Frieden gelassen zu werden? «

»Wenn ich mich recht erinnere, haben wir keinen dieser Kämpfe vom Zaun gebrochen«, erinnerte ihn Michael.

Perry Rhodan lächelte schwach.

»Mag sein, aber im Augenblick gleichen wir blinden Passagieren auf einem Schiff, das friedlich seine Bahnen zieht. Und während die anderen Passagiere es sich gutgehen lassen wollen, basteln wir frohgemut an einigen hochgefährlichen Einrichtungen des Schiffes herum, ohne zu wissen oder abschätzen zu können, ob wir damit nicht eine verheerende Katastrophe

auslösen.«

»Ich verstehe«, murmelte Michael.

»Es geht nicht nur um die Sicherheit der BASIS. Wir sind dreieinhalb Flugjahre von der Heimat entfernt, ohne Aussicht auf Hilfe und Entsatz. Sollte die BASIS schwer beschädigt werden, sind wir für immer von der Milchstraße abgeschnitten.«

»Nicht für immer, Vater!« wehrte Michael ab.

»Vielleicht nicht du und ich und

einige andere, wohl aber die Mehrzahl der anderen an Bord. Ich kann es sehr deutlich spüren: Die Frauen und Männer an Bord haben, bei allem persönlichen Mut, eine gehörige Portion Angst in sich. Sie wissen, wie weit und lang der Weg zurück ist und wie gefährlich. Bewundernswert, daß sie trotzdem so eifrig bei der Sache sind. Aber es kommt noch hinzu, daß wir dabei sind, tief in das Schicksal der Allianz Damurial einzugreifen - und zwar ohne die davon Betroffenen zu fragen.«

Michael legte den Kopf schräg.

»Willst du die Aktion abblasen?«

Perry Rhodan schüttelte den Kopf.

»Nein«, erwiderte er seufzend. »Ich glaube nicht, daß ich das schaffen würde. Dafür bin ich viel zu wißbegierig. Die Argumente, mit denen Arinu Barras die Theans eingewickelt hat, gelten auch für uns. Wenn wir eine Möglichkeit haben, der Damurial zu beweisen, daß sie sich nicht länger vor dem großen Feind zu fürchten hat, dann müssen wir diese Chance nutzen. Und sollte andererseits dieser Feind noch auf der Lauer liegen, dann ist es nach unserer Erfahrung in diesen Dingen unbedingt nötig, diesen Feind auszukundschaften, seine gegenwärtige

Stärke zu erforschen und nach wirksamen Mitteln zu sinnen, ihn von seinen Plänen abzubringen.«

»Dann komm, ich will dir zeigen, was wir ausgebrütet haben!«

Während die beiden Schiffe ODIN und ATLANTIS in eine weite Umlaufbahn um Noman gingen, führte Michael Rhodan seinen Vater in eine der Schleusen der ODIN. Dort standen zwei Space-Jets bereit, die das Einsatzkommando nach Noman bringen sollten.

Von Space-Jets allerdings konnte hier nicht mehr die Rede sein.

»Ich habe gedacht, wir mogeln ein bißchen«, versuchte Michael zu erklären. »Damit die Noman-Draken etwas zu staunen haben. Und vielleicht schützt uns diese Tarnung sogar vor ihren Angriffen.«

Perry Rhodan mußte lächeln. Sein Sohn hatte sich wirklich etwas einfallen lassen.

Eine der beiden Space-Jets hatte sich dank angebrachter Aufbauten in eine Art Super-Draken verwandelt. Man hatte den Rumpf der Space-Jet zu einem riesigen Schildkrötenbuckel aufgeblasen. Gliedmaßen angeflanscht, die sich sogar von einer Syntronik bewegen ließen. Auch ein Kopf war zu sehen und die beiden typischen Antennen, mit denen die Nomaner kommunizierten und kämpften.

»Diese Dinger können sogar schießen«, versicherte Michael seinem Vater. »Wir haben die Strahler allerdings so eingestellt, daß sie die Noman-Draken im Ernstfall nur stark beeindrucken, nicht aber umbringen. Ich nehme an, daß das in deinem Sinn ist.«

»Es ist in meinem Sinn, sehr gut, Michael.«

Die andere Space-Jet war in ihrer Form nicht so klar zu erkennen. Das lag daran, daß diese Aufbauten noch zusammengeklappt waren; sie hätten sonst nicht in die Schleuse hineingepaßt. Das Bauprinzip war das gleiche wie bei der ersten Space-Jet, nur daß in diesem Fall ein Drake von riesigen Ausmaßen nachgeahmt wurde.

»Wenn wir damit landen, und die



Noman-Draken bekommen uns zu sehen, dann werden sie glauben, die Götter selbst stiegen vom Himmel herab. Vielleicht löst das Angst, Schrecken und ein wenig Ehrfurcht aus - jedenfalls glaube ich nicht, daß sie so bald auf uns schießen werden. Wir werden allerdings vorsichtshalber Funkstille einhalten müssen, auf allen Frequenzen. Die Noman-Draken sind intelligente Burschen; sobald sie den ersten Muckser von uns hören, wissen sie Bescheid - und dann werden sie, um unseren Freund Philip zu zitieren, saumäßig wütend werden. Ach übrigens, Philip ...«

»Ja, ja, der ist stinkig«, sagte Perry Rhodan. »Du weißt ja, letzte Woche: Wie üblich kam er da unangemeldet in meine Kabine, saumäßig wütend ...«

»Hast du ja uns allen berichtet«, hakte Michael ein.

»Er und seine Leute sind jetzt sehr ärgerlich auf Tek und Co, ich kann das sehr gut verstehen. Es gehört zur Privatsphäre der Ennox, vielleicht schämen sie sich deswegen, was weiß ich. Jedenfalls reagieren sie so, wie du wohl auch reagieren würdest, wenn du deinen Bestand an Unterwäsche farbenfroh in sämtlichen galaktischen Gazetten abgebildet finden würdest.«

Michael Rhodan grientete.

»Ich war Freihändler - alles nur eine Frage des Honorars.«

»In diesem Fall gänzlich ohne Honorar und gegen deinen Willen, das ist der Punkt.«

Michael Rhodan lachte los.

»Ennox dürfen sich auch mal ärgern.« Perry Rhodan begann ebenfalls zu lachen. »Es soll Menschen geben, die sich sogar über ihre Kinder geärgert haben, bei aller Liebe.«

»Ich habe gerücheweise davon gehört«, konterte Michael trocken. »Kommen die Ennox zurück?«

Perry Rhodan nickte.

»Bestimmt. Sie brauchen uns, und wir brauchen sie. Die Sache wird sich wieder einrenken.«

Michael deutete auf die Space-Jets.

»Wann starten wir?«

»Das bereden wir gleich, zusammen mit den anderen ...«

6.

Atlan blickte auf die Uhr.

»Die Schiffe der Theans erreichen nur einen Überlichtfaktor von 55 Millionen Lichtjahren«, erläuterte er. »Selbst wenn sie ihre Raumer förmlich durch das All prügeln, bleiben uns knapp sechsunddreißig Stunden Vorsprung. Den sollten wir nutzen, finde ich.«

Arinu Barras machte eine abwehrende Handbewegung.

»Die Theans haben klar und deutlich gesagt, daß sie uns beaufsichtigen wollen«, erinnerte er.

»Immerhin begehen wir mit einer Landung auf Noman einen weiteren Tabu-Bruch.«

»Und aus eben diesem Grund sollten wir sofort handeln«, sagte Perry Rhodan. »Die Theans stecken ohnehin in einer Zwickmühle. Uns landen zu lassen widerspricht ohnehin ihrem Auftrag, ihrem Selbstverständnis als Wächter der Endlosen Grenze. Gewissermaßen werden sie damit selbst zu Frevlern an ihren Grundsätzen. Je weniger sie wirklich damit zu tun haben, um so besser für sie.«

»Außerdem möchte ich noch etwas zu bedenken geben«, warf Michael Rhodan ein. »Wir müssen Noman anfliegen und dort landen. Danach müssen wir Sicherheitsvorkehrungen treffen und einen ersten Vorstoß in den Kubus unternehmen, erst einmal zur Orientierung, um festzustellen, wie es dort aussieht. All das wird Zeit kosten.«

»Und? Wo ist der Unterschied, wenn wir jetzt starten und wenn wir auf die Theans warten?« fragte der Friedensstifter.

»Nun, stell dir einfach vor, wir stochern in dem Kubus herum. Es dauert, Zeit verstreicht, es scheint keinen Erfolg zu geben - und während der ganzen Zeit schmoren die Theans im Saft

des eigenen schlechten Gewissens. Ich glaube nicht, daß die beiden dann sehr viel Geduld haben werden. Statt dessen werden sie irgendwann, vermutlich sehr bald, den Abbruch der Expedition befehlen - und danach flammt der Konflikt neu auf.«

»Auf der anderen Seite«, nahm Atlan den Faden auf, »wenn wir schon beinahe fertig sind bei der Ankunft der beiden Theans, wenn wir ihnen melden können - *Freunde, wir haben etwas gefunden, sollen wir es mitbringen?* - in diesem Fall bin ich sicher, werden sie uns auffordern, die Spindel und das fehlende Segment zu bergen. Dann sieht die Sache ganz anders aus.«

Arinu Barras zögerte und nickte.

»Das klingt einleuchtend«, sagte er. »Aus dem vermutlichen Blickwinkel der Theans betrachtet, ist es die bessere Lösung. Es erspart ihnen Gewissenskonflikte.«

»Über dem Würfel bricht jetzt gerade die Nacht herein«, fuhr der Arkonide fort. »Nicht, daß das auf Noman einen großen Unterschied machen würde, aber vielleicht hilft es uns. Start in einer Stunde?«

Die Blicke der Anwesenden richteten sich auf Perry Rhodan; er hatte die Entscheidung zu treffen. Rhodan ließ sich mit Voltago und den Zwillingen verbinden. Er wußte, daß er ein weiteres Stück harter Arbeit vor sich hatte.

Nicht nur das Weltbild der Theans war ins Wanken geraten. Auch die Welt der Zwillinge war längst nicht mehr in Ordnung.

Daß man die Spiegelgeborenen nicht weiter als einen Kilometer auseinanderbringen durfte, war schon vor dem Abflug der BASIS bekannt gewesen. Geschah dies trotzdem, so bekam Mila schreckliche Anfälle, die epilepsieähnlichen Charakter hatten und sowohl ihr als auch ihrer Schwester Nadja sehr zusetzten. Die beiden Frauen hatten daher eine Form des Zusammenlebens

entwickelt, das fast einer Symbiose gleichkam; es war in jedem Fall eine starke und unauflösliche Abhängigkeit.

Kein Mensch war imstande, eine solche Abhängigkeit einfach so hinzunehmen und zu akzeptieren; er brauchte eine psychologische Verkleidung. In der Regel hieß diese Verkleidung »Zuneigung« oder »Liebe«, der naturgegebene Zwang wurde als etwas sehr Positives umgedeutet.

Psychologen wußten seit Jahrtausenden, daß solche Verbindungen seelisch außerordentlich gefährlich waren.

Beispielsweise bei der Partnerwahl.

Wer hatte schon Lust, eine Beziehung mit einem Menschen einzugehen, der unfreiwillig in diese Bindung einen Zwilling mitschleppte, von dem er sich nie weiter als auf Sichtweite trennen durfte? Mila und Nadja hatten das frühzeitig erkannt - wer von den beiden als erste einen Partner fand, stempelte die andere damit zum lästigen Anhängsel und bereitete ihr große seelische Qualen.

Mila und Nadja hatten fast dreißig Jahre lang üben können, sich in ihrer Zwangspartnerschaft häuslich einzurichten und ihr seelisches Zweiergefängnis mit Selbsttäuschungen, Illusionen und plüschigen Ausreden halbwegs wohnlich einzurichten.

Aber damit war es nun vorbei.

Zum einen hatte sich in Jagomir »Jagg« Fremon ein Mann gefunden, der sich für eine der Schwestern stark interessierte. Zum anderen hatte Mila gerade begonnen, ein ganz besonderes Vertrauensverhältnis zu Voltago aufzubauen. Dank der Hilfe des Kyberklons hatte Mila zum erstenmal in ihrem Leben die sicherheitsrelevante Grenze von einem Kilometer überschreiten können, ohne dabei sofort psychisch zusammenzubrechen.

Mehr noch: Es begann sich sehr behutsam anzudeuten, daß Milas »Krankheit«, ihre Para-Fähigkeit, sich möglicherweise als eine positiv nutzbare Eigenschaft erweisen konnte. Wie

diese Para-Fähigkeit genau aussah, was man damit machen konnte, stand noch nicht fest - aber Mila hatte erste, sehr kleine Schritte in eine neue Freiheit unternommen, weg von ihrer Zwillingschwester Nadja.

Sollte es Mila mit Hilfe Voltagos gelingen, ihre Besonderheit nicht mehr als Fluch zu erleiden, sondern sich dienstbar zu machen und gleichsam in Besitz zu nehmen, blieben für Nadja ungeahnte Probleme. Sie könnte sich als nutzlos empfinden.

Perry Rhodan hatte vor, Voltago und die beiden Zwillinge nach Noman zu schicken, um den Kubus auszukundschaften. Aber er wußte sehr gut, was er den beiden Frauen damit zumutete.

»Nadja, Mila, Voltago...« Perry Rhodan wählte diese Reihenfolge der Namen ganz bewußt.

»Ich will, daß ihr nach Noman geht, um den Gravo-Kubus zu erkunden. Nach dem, was wir auf Shaft erlebt haben, scheint mir das der einzige gangbare Weg zu sein, zu einem Erfolg zu kommen.«

Er bekam zunächst keine Antwort. Voltagos Gesicht blieb eine ausdruckslose Maske aus schwarzem, poliertem Marmor. Milas Lippen preßten sich fest aufeinander, die Mundwinkel von Nadja sanken ein wenig herab.

»Wir brauchen eure Hilfe«, bat Perry Rhodan leise.

Voltago reagierte immer noch nicht. Mit dem Kyberklon war in letzter Zeit eine Veränderung vorgegangen, das war Perry Rhodan nicht entgangen. Er hatte den eigentümlichen Verdacht, als gehe der Kyberklon bei diesem Unternehmen seine sehr eigenen, ganz besonderen Wege, die er vor allen anderen verborgen hielt.

Mila blickte ihre Schwester an, die verzerrt lächelte. Selbstverständlich wußte Nadja, daß sie bei dieser Expedition einen geringeren Stellenwert hatte.

Bei aller Vertrautheit und Nähe - Perry Rhodan war ziemlich sicher, daß die Zwillinge selbst untereinander dieses Problem noch nicht in voller Deutlichkeit angesprochen hatten.

»Ich werde bei dir sein, Mila...!« versprach Nadja. Mila nickte tapfer. »Dann werde ich es versuchen«, sagte sie leise. »Und du wirst mich schützen, Voltago?«

»Selbstverständlich«, antwortete der Kyberklon ohne Zögern. Er zeigte ein kaum merkliches Lächeln. »Du wirst sehen, es wird aufregend werden.«

Mila Vandemar lächelte traurig. »Das soll ein Trost sein? Einverstanden, Perry, wir machen uns fertig.« Rhodan blickte auf die Uhr. »In genau fünfzig Minuten starten wir. Zuerst Space-Jet eins, der Pseudo-Noman-Drake. Ich werde selbst an Bord sein. Die zweite Space-Jet kannst du übernehmen, Atlan.«

»Ich fliege mit dir, Vater, wenn du einverstanden bist.« Perry Rhodan nickte. »Die Zwillinge und Voltago werden mit Atlan fliegen; ihr landet erst, wenn wir den Gravo-Kubus erreicht und gesichert haben. Noch etwas - absolute Funkstille. Nur im äußersten Notfall wird gefunkt. Alles klar? Dann los, gehen wir die Sache an!«

7.

Nosrein genoß die Ruhe seiner Gedanken. Er hatte sich ganz in seinen Panzer zurückgezogen, spürte die Energie in seinen Leib strömen und erinnerte sich mit Vergnügen daran, daß auf Noman wieder Ruhe herrschte.

Obwohl mehr als ein Umlauf vergangen war, entsann sich Nosrein noch sehr gut der schrecklichen Zeit der Versuchung und Prüfung. Fremde waren auf dem Planeten gelandet, die sich Galaktiker nannten; sie besaßen Raumschiffe und schreckliche Waffen und sie hatten etliche Noman-Draken getötet oder verwundet.

Was diese Geschöpfe zu ihrem Handeln bewogen hatte, war Nosrein niemals so recht zugänglich gewesen. Die Philosophie seiner Spezies war kontemplativ, sie beschränkte sich aufs Grübeln und Nachdenken, auf Meditation und spitzfindige Argumentationen. Niemals

war die Ideenwelt der Noman-Draken ausgerichtet gewesen aufs Handeln, nur auf die Betrachtung.

Daß es den Noman-Draken unter Nosreins Führung gelungen war, die Galaktiker zurückzutreiben, verursachte dem Planetarier heute noch Schwierigkeiten. Auf seltsame und irgendwie schauerliche Art und Weise hatten es die Noman-Draken geschafft, ein Konzept des organisierten Kampfes zu entwickeln; in gewisser Weise waren sie über sich selbst hinausgewachsen.

Einigen Noman-Draken waren diese Tage durchaus nicht gut bekommen. Drolphyn beispielsweise, ohnehin ein reichlich schlampiger Denker, grübelte seither über etwas nach, das er Strategie und Taktik nannte. Wenn Nosrein den wirren Vortrag richtig verstanden hatte, beabsichtigte Drolphyn, die schaurige Handlungsweise des Kämpfens gedanklich zu durchdringen und dadurch in eine Art Kunst oder gar Wissenschaft zu verwandeln - eine Vorstellung, die Nosrein zutiefst erschreckte.

Er sann viel lieber darüber nach, wie es philosophisch möglich war, so verschiedenartig aussehende Geschöpfe wie die Besucher von damals in einer Kategorie begrifflich zu erfassen.

Auf den ersten Blick war das sehr einfach - sie waren die Fremden von den Sternen. Aus dem Blickwinkel der Noman-Draken war das eine hinreichende Definition, die die Fremden sorgfältig und vollständig von den Einheimischen unterschied. Aber genügte das?

Nosrein entsann sich der seltsamen Fremden. Sie hatten andere Gliedmaßen gehabt, andere Körperproportionen als die Noman-Draken. Das war zu erwarten gewesen. Nur ein kompletter Narr konnte annehmen, seine eigene Spezies sei die einzige im Universum vertretene.

Wenn es außerhalb von Noman Leben gab, und offensichtlich gab es das, dann war es mit höchster Wahrscheinlichkeit gänzlich anders konstruiert als die Noman-Draken. Und so war es auch gewesen.

Seltsam nur, wie unterschiedlich die Fremden auch untereinander gewesen waren. Nicht nur, daß es solche mit vier und solche mit sechs Gliedmaßen gab; selbst die nur viergliedrigen hatten noch eine Fülle von Unterschieden aufzuweisen gehabt. Es hatte kleine und große und sehr große gegeben, aber das waren lediglich Äußerlichkeiten gewesen.

Viel wichtiger waren die philosophischen Unterschiede. Der Anführer der Galaktiker hatte wenigstens annähernd das Niveau eines Denkers erreicht, mit diesem Wesen hatte man reden können. Einige seiner Begleiter hingegen, ebenfalls sehr intelligent, waren der erschreckenden Marotte verfallen, die Wirklichkeit in Stücke zu zerteilen, ja sogar zu zerstören, um sie ergründen zu können. Sie nannten das Forschung. Und noch andere, die großen, mit der bunten Bemoosung der Schädel, waren blindwütige Aktionisten gewesen, lediglich auf Handlung versessen, selbst wenn dabei Leben zu Schaden kam.

Es waren diese Galaktiker gewesen, die mehrere Noman-Draken getötet hatten, wie Nosrein sich mit Schauern erinnerte.

Nun, die Ereignisse waren vergangen. Jetzt war wieder Ruhe auf dem Planeten, und so würde es bleiben, abermals über so viele Generationen hinweg, daß keiner der Noman-Draken sich erinnern konnte, wann genau das Ereignis stattgefunden hatte. Es würde eingehen in den Mythos der Noman-Draken; wenn Nosrein Pech hatte, dann würde sein Name auf ewig mit ausgerechnet diesem Ereignis verbunden bleiben. Dabei hätte es Nosrein viel mehr zu schätzen gewußt, wenn ihm sein großes Unterfangen geglückt wäre - der beträchtlichen Anzahl von logischen Beweisen, daß es ein göttliches Schöpferwesen geben mußte, einen weiteren Beweis hinzuzufügen.

Auf Noman waren 147 solcher Gottesbeweise überliefert, die immer wieder diskutiert, durchdacht und auf strikte philosophische Logik

überprüft wurden. Wer als Noman-Drake in die Überlieferung eingehen wollte, der mußte entweder in einem der bekannten Beweise einen logischen Fehler nachweisen oder - höchste aller Ehren - der Zahl der vorhandenen Beweise einen weiteren hinzufügen.

Nosrein hatte eine beträchtliche Zeit seines Lebens darauf verwandt; er steckte nun mitten in einer äußerst spannenden Phase seines Lebens, einem neuen, epochalen Beweis auf der Spur. Sein Gebiet war die formale Logik, nach strengen Regeln, und zur Zeit untersuchte er die Frage, ob es einen logischen Unterschied zwischen den Begriffen »wahr« und »beweisbar« gab. Die Konsequenzen aus diesen Untersuchungen, die er ganz allein in seinem Geist vollführte, waren himmelsstürmend. Denn: Gab es einen Satz, der zwar »wahr« nicht aber »beweisbar« war, oder umgekehrt eine beweisbare Aussage, die nicht wahr war, dann brach die gesamte philosophische Logik mit weltallbetäubendem Getöse in sich zusammen.

Nosrein war gerade damit beschäftigt, nach den Regeln seiner formalen Logik den Satz zu bilden: »Dieser Satz ist wahr und nicht beweisbar«, als er durch ein Phänomen am Himmel aus seinen Gedanken gerissen wurde.

Er brauchte nur einen Blick in die Höhe zu werfen, um zu begreifen, daß die Zeit der Leiden und Prüfungen für sein Volk noch nicht beendet war.

Hoch über dem Land zog, eingehüllt in einen feurigen Schimmer, ein Phantom seine Bahn. Die Eigenheit dieses Feuers, die eigentümliche Bahn, die das Gebilde im Dunkel beschrieb - all dies machte auf den ersten Blick klar, daß es sich um kein natürliches Phänomen handeln konnte.

Sofort stiegen die bösen Erinnerungen an die Galaktiker in Nosrein auf. Sie waren in Himmelsfahrzeugen auf Noman herabgestiegen, die Gebote der Planetarier schlichtweg ignorierend, nach denen es verboten war, ihre Welt anzufliegen.

Mehr noch: Trotz eindringlicher Warnung vor unabsehbaren Konsequenzen für den Zusammenhalt des Kosmos hatten die Galaktiker versucht, den *Ort des Gleichgewichts* zu erreichen. Trotz des Widerstandes der Noman-Draken hatten sie das geschafft. Als wollten sie die schrecklichsten Alpträume der Noman-Draken Wirklichkeit werden lassen, waren sie sogar so dreist gewesen, in den heiligen Ort selbst vorzudringen.

Zuerst hatte das einer der sechsgliedrigen Galaktiker getan, danach eine ganze Meute der großen Sichelmosträger. Wie nicht anders zu erwarten gewesen war, waren wenigstens diese Tabu-Brecher der gerechten Strafe nicht entgangen: Der *Ort des Gleichgewichts* hatte sie verschlungen.

Daß danach der Himmel nicht eingestürzt und die Sterne nicht erloschen waren, das war ganz bestimmt nicht das Verdienst der Galaktiker gewesen; die Schicksalsmächte selbst mußten eingegriffen haben, um das Gleichgewicht zu wahren.

Und nun kehrten die Störenfriede zurück. ..

Nosrein hatte seinen Gedanken kaum in seiner ganzen Tragweite begriffen, als auch schon Drolphyn herangestürzt kam.

»Sie sind wieder da!« äußerte er in der Frequenz, die höchste Aufregtheit ausdrücken sollte.

»Das kann ich sehen«, antwortete Nosrein niederfrequent und reckte den Kopf in die Höhe.

Der Kurs der Eindringlinge war eindeutig. Dieses Mal kannten sie keine Rücksichtnahme und keine Scheu mehr. Dreist und unverfroren steuerten sie geradewegs auf den *Ort des Gleichgewichts* zu. Es mußten Galaktiker sein.

»Was für ein Verbrechen!« stieß Nosrein hervor. Er konnte es nicht begreifen, das ganze Denkgebäude der Noman-Draken war nicht imstande, ein solches Verhalten verständlich zu machen.

Perry Rhodan hatte Nosrein versichert, er und seine Artgenossen würden die Gesetze Nomans künftig respektieren. Eine Bemerkung, die sehr viel über die Denkweise der Galaktiker

verriet: Ein Gesetz war ein Gesetz, es war nicht Sache des davon Betroffenen, darüber zu entscheiden, ob er es respektierte oder nicht. Der Satz: »Ich respektiere das Gesetz von der Erhaltung der Energie« war in sich selbst unsinnig.

Und jetzt war er wieder da, er oder seine Galaktiker, in der frevlerischen Absicht, die Schicksalsmächte erneut herauszufordern. Was versprachen sich die Galaktiker davon? Sie hätten die Schicksalsmächte ebensogut dadurch herausfordern können, daß sie in das Innere einer Sonne flogen!

Oder war es die unbegreifliche Absicht der Galaktiker, nicht nur sich selbst, sondern auch die Grundlagen des Kosmos, Noman und alle seine Bewohner ins Verderben zu stürzen?

Wollten sie das Schicksal selbst aus den Angeln heben?

Nosrein schauderte.

Vor siebentausend Umläufen hatte der große Frondyn die Frage aufgeworfen, ob das Schicksal, wenn man es als Wesenheit begriff, Selbstmord begehen könnte, und was danach aus der Wirklichkeit des Kosmos wurde, wenn es kein Schicksal mehr gab? Die Diskussion darüber war noch heute im Gange und niemals entschieden worden. Nun, in diesen Tagen, waren die Galaktiker offenbar gewillt, die Probe zu wagen und die Gewölbe des Seins zum Einsturz zu bringen, den Kosmos auszulöschen und nichts zu hinterlassen als ein nichtiges Nichts.

»Wir müssen etwas tun!« ereiferte sich Drolphyn. »Wir müssen sie vernichten!«

Nicht nur seine Frequenz war übelkeiterregend, auch seine Begriffe erfüllten Nosrein mit Abscheu. Das Wort »vernichten« war eine neumodische Schöpfung in der Sprache und im Denken der Noman-Draken, in der sich die Bedeutungsstämme von »Gewalt«, »Existenzbeendung« und »Handlung« miteinander vermischten, es klang unappetitlich und schauerhaft. Und Drolphyn benutzte es mit einer widerwärtigen Geläufigkeit, die Nosrein klarmachte, daß - einmal abgesehen von der heraufdämmernden Katastrophe - Äonen vergehen mußten, bis sich das Denken der Noman-Draken wieder auf ein erträgliches philosophisches Maß eingerichtet haben würde. Der Besuch der Galaktiker auf Noman hatte tiefe, schreckenerregende Spuren hinterlassen.

»Zunächst einmal müssen wir erkennen«, betonte Nosrein entschieden. »Wahrnehmen, prüfen und deuten. Dann erst können wir« - er benutzte das Wort ungern - »handeln.«

»Flachdenker!« schimpfte Drolphyn. »Aber wie du willst, du wirst schon sehen ...«

»Sehen werde ich, in der Tat«, versetzte Nosrein. Er begann sich zu bewegen.

Das Leuchten zog in tosender Glut unter der Wolkendecke durch. Nosrein war einer von wenigen Noman-Draken, die mit der unheilvollen Gabe geschlagen waren, eine Qualität wahrnehmen zu können, welche die Galaktiker Farbe nannten, und die Farbe dieses Dings war von der unangenehmsten Sorte. Unwillkürlich verband Nosrein sie mit Ekel und Zerstörung.

»Eilen wir zum *Ort des Gleichgewichts*«, entschied Nosrein. »Ruf die anderen, soweit du sie erreichen kannst.« Er wählte eine Frequenz der Erschütterung. »Dieses Mal wird unser Volk auf eine sehr harte Probe gestellt werden ...«

Drolphyn verharnte noch einen Augenblick, dann schickte er einen Energiestrahл hinauf zum Himmel. Es war eine sinnlose Geste, geschmacklos dazu, aber Nosrein begann zu ahnen, daß die geringste Konsequenz dieser neuen Tragödie sein würde, daß die Noman-Draken viel von ihrem ursprünglichen Charakter einbüßen würden.

Für Noman brachen harte Zeiten an.

8.

»Gelandet sind wir«, stellte Michael Rhodan fest. »Und gesehen haben sie uns auch.

Tohuwabohu auf allen Frequenzen. Hoffen wir, daß wir sie beeindruckt haben.«

Perry Rhodan nickte langsam.

Die Space-Jet war unmittelbar neben dem Gravo-Kubus gelandet. Mit bloßem Auge war er in der Dunkelheit nicht auszumachen, nur dank der Instrumente der Space-Jet gab es eine Darstellung auf einem der Bildschirme. Zu sehen waren die äußeren Kanten des Kubus, dazu, ein paar Meter tief, die ersten Kammern des Innenraums. Was sich im eigentlichen Inneren des Kubus verbarg, war weder mit bloßem Auge noch mit den Mitteln moderner Technik zu erfassen.

»Ich aktiviere den Schutzschirmprojektor«, informierte Michael Rhodan seinen Vater. Die Space-Jet besaß außer dem bordeigenen Projektor noch eine zweite Anlage, die dazu bestimmt war, den Kubus selbst zu umhüllen. Perry Rhodan hatte das angeordnet; er befürchtete, daß es zu einem Kampf mit den Noman-Draken kommen konnte, bei dem auch der Kubus in Mitleidenschaft gezogen werden konnte. Und was passieren mochte, wenn der Gravo-Kubus von Noman einen Volltreffer abbekam, konnte niemand voraussagen.

»Schirm steht!«

Die Aktion verlief planmäßig. Auf den Schirmen der Ortung war zu sehen, wie Atlans Space-Jet zur Landung ansetzte und den Platz neben Perry Rhodans Schiff erreichte. Die Schutzschirme der beiden Schiffe wurden aufeinander synchronisiert, so daß der Schirm insgesamt stärker wurde und die Besatzungen der Space-Jets darunter von Bord zu Bord gehen konnten. Ein weiterer Projektor sorgte dafür, daß die Noman-Draken mit ihren Möglichkeiten der Wahrnehmung von dem Geschehen unter dem Schirmfeld nichts mitbekommen konnten.

Die Besatzungen trafen sich in der Mitte zwischen beiden Schiffen.

»Dort drüben«, informierte Perry Rhodan, »ist der Eingang in den Kubus. Koul Laffal hat ihn benutzt, auch Lyndaras Truppe. Laffal hat den Rückweg gefunden, Lyndara und ihre Ertruser bekanntlich nicht. Du weißt also, Voltago, was dich und Mila erwartet.«

»Ich werde mich zurechtfinden«, antwortete der Kyberklon ruhig.

Rhodan blickte auf die Uhr.

»Wir haben wahrscheinlich ziemlich genau einen Tag Zeit, bis die Theans Daffish erreichen. Ich hoffe, das wird euch genügen.«

Mila Vandemar schluckte.

»Ich werde mein Bestes tun«, versprach sie.

Rhodan sah feine Schweißperlen auf der Stirn der jungen Frau schimmern. Sie fürchtete sich, nur zu verständlich. Gern hätte Rhodan diese Last von ihren Schultern genommen, aber für normale Galaktiker war der Gravo-Kubus eine lebensgefährliche Falle.

Nadja stand neben Mila und hielt sie an der Hand; auch sie machte einen angespannten Eindruck.

»Ich schlage vor, daß Nadja erst einmal hier zurückbleibt«, sagte Voltago ruhig. »Mila und ich werden erst einmal den Weg erkunden, den wir zu gehen haben. Sobald wir einen Zugang zu den interessanten Ebenen des Kubus gefunden haben, kehren wir unverzüglich zurück, um den weiteren Fortgang der Aktion zu besprechen.«

Warum nur hatte Rhodan den Eindruck, als spiele Voltago ein geheimes, eigenes Spiel, dessen Regeln und Sinn Rhodan nicht begriff?

»Einverstanden«, stimmte er zu. »Viel Glück!«

Voltago und Mila entfernten sich; Nadja blickte hinter ihnen her, bis die beiden Gestalten im Nachtdunkel verschwunden waren.

»Ich schlage vor, wir setzen uns in einer der Space-Jets zusammen«, sagte Michael Rhodan.

»Dann wird es nicht ganz so langweilig.« Er grinste. »Vielleicht unterhalte ich euch mit lustigen Geschichten aus meiner lange zurückliegenden Jugend.«

»Du hast das Wort unglücklich vergessen«, bemerkte Atlan mit mildem Spott. »Deine Jugend

war doch unglücklich, nicht wahr? Wenn ich mich recht an alle Geschichten erinnere, bist du von zu Hause ausgerissen.«

Michael Rhodan nickte eifrig.

»Kommt«, sagte er, »und ich erzähle euch von meinem Vater, dem Scheusal. Wie er mich mit Wohltaten gequält hat und aus mir einen anständigen Menschen machen wollte.«

»Eines der wenigen Projekte meines

Lebens, das mir nicht gelungen ist«, merkte Perry Rhodan an.

Die Scherze hatten einen Anflug von Künstlichkeit, das war jedem bewußt. Die Gefahren, die zu bewältigen waren, waren viel zu groß, als daß man sie mit launigen Anekdoten hätte vergessen machen können.

Nadja Vandemar folgte den Männern an Bord der Space-Jet, zögernd und mit deutlichem Unbehagen. Perry Rhodan, Atlan, Michael Rhodan - das waren legendäre Gestalten der galaktischen Geschichte, und ganz bestimmt trugen sie ihre Zellaktivatoren zu Recht.

Aber sie selbst?

Mila war die Interessante, Mila hatte diese seltsame Begabung, von der man nicht wußte, ob sie ein Fluch war oder ein Segen. Damit verglichen war Nadja unbedeutend, und so fühlte sie sich meistens. Im Kreis der Männer und Frauen, die diese gewaltige Expedition zur Großen Leere anführten, hatte sie ihrer Meinung nach nichts zu suchen. Sie besaß nicht die Erfahrungen dieser Menschen, sie hatte keine besonderen Eigenschaften aufzuweisen; weder war sie herausragend intelligent, noch besonders talentiert oder bemerkenswert hübsch.

Ihre Lebensaufgabe bestand nur darin, vorhanden zu sein, damit Mila nicht leiden mußte.

Aber genügte das? Gab das allein dem Leben eines Menschen einen Sinn?

Nadja verzog sich in die entfernteste Ecke der Zentrale der Space-Jet, kauerte sich in einem Sessel zusammen und zog die Beine an den Körper.

Immerhin hatte sie es bequemer als Mila.

Mila mußte jetzt mit dem unheimlichen Kyberklon durch eine unheimliche Dunkelheit hinein in einen noch viel unheimlicheren Würfel, in dem die Gesetze der Natur nicht mehr zu stimmen schienen.

Irgendwann, vielleicht in ein oder zwei Stunden würde Mila die bewußte Grenze erreichen.

Hinter dieser Grenze wartete die Angst auf sie, wahrscheinlich schon ein Stück vorher. Arme Mila, man ließ sie einfach nicht in Ruhe. War es nicht schon schlimm genug, was sie normalerweise zu ertragen hatte? Mußten diese Männer Mila auch noch zusätzlich quälen, sie in die Angst hineinschicken und in den Schmerz?

Nadja preßte die Lippen aufeinander, um ihren Schmerz zu bekämpfen.

Sie konnte sich in diesem Augenblick nicht anders helfen, es war wieder einer dieser Tage, an denen es ihr elend ging.

Nadja wußte, daß sie zu anderen Zeiten anders gedacht hatte, und sie würde später auch wieder anders denken. Aber in diesem Augenblick war es ihr nicht möglich, sich gegen die Gedanken und Gefühle zu sperren, die sie erfüllten.

Es war dumm und abscheulich, was sie über Rhodan und Atlan dachte und über Mila und Voltago; Nadja wußte es genau.

Perry Rhodan schickte Mila nicht leichtfertig in dieses Abenteuer; wenn es ihm möglich gewesen wäre, hätte er die Risiken selbst auf sich genommen. Es war eine herrliche Sache, die ein gutes Gefühl machte, wenn man bei einer so wichtigen Aufgabe hilfreich sein konnte - und dieses Projekt war

in der Tat außerordentlich wichtig. Mila war sehr, sehr mutig, wenn sie sich auf das Abenteuer einließ, damit verglichen ging es Nadja eigentlich prächtig. Wenn sie zurückkehrte in die heimatliche Milchstraße, konnte sie von diesen Abenteuern erzählen, und manch einer



würde sie garantiert darum beneiden, die Expedition zur Großen Leere mitgemacht zu haben. Aber jetzt ging es ihr elend; Nadja haßte sich und die Welt. Sie hatte Angst um Mila und Angst um sich selbst, ihr Leben war langweilig, weil sie selbst nichts bedeutete, und es würde langweilig bleiben. Wie hatte dieses Ekel beim Essen gespottet, drei Reihen von Nadja entfernt: »Milas Medizinbehälter, ihr Reparaturset«.

Die Geringschätzung tat weh. Und jetzt drehte sich auch noch Perry Rhodan herum, er lächelte freundlich und mitfühlend und natürlich ...

»Wie geht es dir, Nadja?« fragte er.

Nadja zuckte mit den Achseln.

»Geht schon«, sagte sie. »Ich komme damit zurecht.«

Es stimmte gar nicht, in diesen Stunden kam sie ganz und gar nicht damit zurecht. Am liebsten ...

O ja, darin würden sie ihren Wert zu schätzen wissen, dann würde es ihnen leid tun - wenn sie erst tot war. Wenn Mila nicht mehr *funktionierte*, weil es die fürsorgliche Schwester nicht mehr gab. Und sie, Nadja, würde dann endlich Ruhe finden, endlich ...

»Das Schlimmste war«, klang Michael Rhodans heitere Stimme durch die Zentrale, »daß es für mich gar nichts mehr zu tun gab. Die Menschheit aus großer Gefahr erretten - geht nicht, das besorgt schon der Herr Papa. Oder ein großes Handels-Imperium aufbauen - wozu, Onkel Homer hat schon eines gebastelt. Eine Flotte gewaltiger Schiffe durch das All führen - geht auch nicht, das besorgen Onkel Bully oder Onkel Tiff. Es war wirklich schlimm, nirgendwo gab es etwas zu tun für mich. Schöne Frauen erobern? Wie denn? Wohin ich kam, wurde ich als Rhodan-Sohn förmlich belagert. Ich war noch keine dreizehn, da ging schon die Story durch die galaktische Presse, die Fürstin von Thavisor erwarte Zwillinge von mir. Dabei wußte ich über Mädchen damals kaum mehr, als daß sie quietschen, wenn man sie an den Haaren zieht.«

Selbst Nadja mußte lachen. Sie nahm eine andere Haltung im Sessel ein.

»Aber schließlich hast du es doch geschafft, nicht wahr?« fragte sie.

Michael Rhodan nickte grinsend.

»Es hat lange gedauert«, sagte er. »Viel länger, als ich gedacht habe. Vor allem habe ich sehr viel Zeit gebraucht, um eines zu begreifen.«

»Und das wäre? Laß uns teilhaben, Sohn«, meinte Rhodan amüsiert.

»Mir ist irgendwann klargeworden, in welchem Größenwahn ich ständig gedacht habe. Die Menschheit retten, darunter wollte ich es nicht tun - dabei können die meisten Menschen sich glücklich preisen, wenn sie nur ein einziges Mal im Leben die Chance haben, eine wirklich gute Tat zu vollbringen. Wie geht noch dieser Spruch von Seneca, den du mir damals um die Ohren gehauen hast?«

»Wenn du einen Menschen glücklich machen willst«, zitierte Atlan sofort,

»dann mehre nicht seinen Besitz, sondern mindere seine Begierden.«

Perry Rhodan stand auf.

»Genug des Philosophierens«, sagte er. »Es ist soweit - die Noman-Draken haben uns gefunden!«

»Dann steige ich sofort auf!« entschied Atlan. »Ich bin gespannt, wie die Burschen auf unsere äußere Erscheinung reagieren.«

Michael Rhodan hatte damit begonnen, die Empfangsfrequenzen abzugrasen, bis er eine Wellenlänge gefunden hatte, auf der die Noman-Draken miteinander kommunizierten. Nadja Vandemar duckte sich tiefer in ihre Sessel.

Sie wünschte sich, dieser Tag wäre schon vorbei...

»Was ist das?« fragte Mila Vandemar erschrocken und deutete auf das gräulich schimmernde Gebilde auf dem Boden.

»Irgendein Tier von Noman«, beruhigte Voltago die junge Frau. »Es hat sich in den Kubus verirrt, den Rückweg nicht gefunden und ist dann in dieser Kammer gestorben.«

In die äußeren Regionen des Kubus hatte die Natur des Planeten Eingang gefunden. Der Wind hatte lose Erde hineingeweht, ab und zu auch ein paar Samen und genügend Feuchtigkeit, um die Samen keimen zu lassen. Kleinere und größere Tiere hatten ihren Weg in den Kubus hinein-, aber nicht mehr herausgefunden. Sie waren in der Schwerkraftfalle verhungert und verdurstet.

Voltago kam mit diesen Bedingungen besser zurecht. Er stellte in jeder Kammer sofort fest, welche Richtung der Schwerkraftvektor hatte, und wie es von dort weiterging. »Vorsicht, jetzt geht es nach rechts!« Voltago faßte Mila bei den Hüften, hob sie hoch und ging mit ihr in die neue Kammer, um sie dort richtig wieder hinzustellen. Mila lächelte schwach. »Es hat etwas von diesen seltsamen Kabinetten in Vergnügungsparks an sich«, sagte sie. »Bei jedem Wechsel scheint sich mein Magen irgendwie zu verknoten, auch wenn es keinen Grund gibt. Schön ist das nicht.« »Aber auszuhalten, oder?« »Ich schaffe es schon«, antwortete Mila. Sie hatte nicht die leiseste Ahnung, wo sie sich exakt aufhielt. Es war dunkel in dem Kubus, nur die Handscheinwerfer spendeten Licht. Es reichte aus, um jeweils eine Kammer auszuleuchten und ein Stück des Nachbarraums, mehr nicht.

Über Mila war es schwarz, neben ihr und auch unter ihr. In diesem Bereich fand sich häufig eine hauchdünne Staubschicht, die den jeweiligen Boden markierte und wenigstens einen schwachen Eindruck vermittelte, als ginge man auf festem Untergrund.

An anderen Stellen schienen die beiden sich nur in freier Luft zu bewegen; und es hätte eines weitaus größeren Mutes als dem von Mila bedurft, beim Anblick dieser bodenlosen Schwärze keine Angst zu haben. »Weiter!«

Wieder ein Übergang. Wieder revoltierte ihr Magen. Es war ein optisches Problem. Die Schwerkraft »stimmte« immer, aber sie hatte den Eindruck, auf dem Kopf zu stehen.

Und sie wußte genau: Dies war noch der einfache, vergleichsweise vergnügliche Teil des Gravo-Labyrinths. Die wirklich interessanten und wichtigen Orte lagen wahrscheinlich tief im Inneren.

»Wie fühlst du dich?« fragte Voltago.

»Wie nach einer Karussellfahrt«, gab Mila zu. »Aber es läßt sich aushalten. Ach so, du meinst... Wieso fragst du schon jetzt?«

Auf Voltagos schwarzem Gesicht erschien ein dünnes Lächeln. Mila hatte plötzlich den Eindruck, als gehöre Voltago in diesen Kubus, als wäre dies seine eigentliche Heimat. Wenn es in dem Gravo-Kubus Leben geben sollte, dann würde es vermutlich aussehen wie Voltago.

»Weil ich nicht genau weiß, wie sich die Strecken in diesem Würfel berechnen«, antwortete der Kyberklon. »Ob die Luftlinie gilt, also die gerade Verbindung von dir zu Nadja, oder ob wir die zurückgelegten Strecken zusammenrechnen müssen.«

»Hast du das getan?« fragte Mila.

Voltago nickte.

»Wir wären dann kurz vor der kritischen Grenze«, gab er zu. »Spürst du etwas?«

Mila horchte in sich hinein. Sie schüttelte den Kopf.

»Nein«, sagte sie. »Alles in Ordnung.«

»Prächtig«, sagte Voltago. »Wenn wir keine Probleme bekommen ...«

»Welche denn?«

»Der Kubus hat eine Kantenlänge von einem Kilometer. Das könnte theoretisch zuviel sein.«

»Ich verstehe«, sagte Mila nachdenklich. »Glaubst du das?«

Voltago schüttelte den Kopf.

»Erstens glaube ich nicht, daß die gesuchte Spindel zu weit entfernt zu finden ist! Und zweitens nehme ich an, daß wir spätestens beim Erreichen der wichtigen Ebenen auf veränderte Bedingungen stoßen werden. Aber wir müssen mit den vier Minuten auskommen.«

»Viereinhalb Minuten«, sagte Mila leise. »Ich bin bereit, so weit zu gehen, wie ich es nur aushalten kann.«

»Dann wollen wir unseren Marsch fortsetzen«, forderte Voltago. »Ich gehe wieder voran.«

»Voltago?«

Der Kyberklon blieb stehen.

»Bist du sicher, daß du dir den Weg genau merken kannst?« erkundigte sich Mila. »Koul Laffal ist nur dank seines Planhirns wieder herausgekommen, und er hat gesagt, er würde es nie wieder probieren.«

»Ich weiß genau, wo ich bin«, antwortete der Kyberklon. »Ich verstehe, du hast Angst, daß wir eine bestimmte Grenze überschreiten, uns verirren und dann nicht mehr schnell genug an einen sicheren Platz zurückfinden?«

Mila nickte heftig.

»Dazu wird es nicht kommen«, versprach der Kyberklon. »Ich garantiere dafür!«

»Du scheinst dich hier fast wohl zu fühlen«, bemerkte Mila leise.

Voltago reagierte nicht darauf, sondern setzte seinen Weg fort, Mila bei sich.

Tiefer und tiefer hinein ging es in

das Labyrinth. Mila erinnerte sich an ein Verfahren, in einem Labyrinth niemals die Orientierung zu verlieren - man mußte nur eine Hand an eine Wand legen und sie nicht wieder wegnehmen. Auf diese Weise machte man zwar jede Menge Umwege, aber man kam mit exakter mathematischer Sicherheit wieder an den Ausgang - wenn man nicht unterwegs verhungerte oder verdurstete.

Aber in diesem Kubus waren die Verhältnisse ganz anders: Dieses Labyrinth war in drei Dimensionen verschachtelt. Für einen normalen Menschen war es völlig unmöglich, den Ausgang wiederzufinden, es sei denn durch Zufall. Und die Wahrscheinlichkeit dafür war außerordentlich gering.

Es war ein gespenstischer Marsch, den die beiden unterschiedlichen Wesen zu vollbringen hatten. Welchen Weg Koul Laffal und die Ertruser auch genommen hatten, in diesen Kammern hatte sie sich nicht bewegt oder wenigstens keine Spuren hinterlassen.

Zeichen zu geben, war ebenfalls unmöglich - Voltago hatte es ausprobiert: In die Wände ließ sich nichts einritzen, war keine Markierung zur besseren Orientierung anzubringen.

Mila war ganz und gar davon abhängig, daß der Kyberklon sich den Weg sehr exakt merkte.

Wenn er sich überschätzte oder verirrte, gab es keine Rettung mehr.

Nur noch den Übergang ...

Die Ertruser waren auf Mystery herausgekommen. Welchen Weg würden die nächsten Besucher nehmen, die den Ort des Übergangs fanden? Ebenfalls nach Mystery? Oder würden sie auf einem der anderen Sampler-Planeten landen, Millionen von Lichtjahren vom Ausgangspunkt entfernt, durch eine monatelange Reise von der BASIS und den Freunden getrennt?

In gewisser Weise fieberte Mila diesem Übergang entgegen.

Ab und zu - nur sehr selten stellten sich bei Mila solche Gedanken ein - hatte sie sich gefragt, was wohl jenseits des Grauens zu finden sein würde? Wenn sie die kritische Distanz überschritt, weiter und weiter, immer weiter?

Gab es jenseits der Schmerzen, die sie dann zu erleiden hatte, eine Art Vorhang, den sie nur

zu durchqueren brauchte, mit einem neuen, schmerzfreien Leben dahinter?

Mila liebte ihre Schwester, sie wollte sie nicht in Angst und Einsamkeit zurücklassen; aber manchmal träumte sie diesen Traum, in dem sie endlich ganz allein ihr eigenes Leben leben konnte, frei von Nadjas Fürsorge. So schön es war, daß Nadja sich um sie kümmerte - es hatte auch immer wieder für Mila einen Anstrich von Entmündigung, und Nadjas Hilfe wurde oft zu einer lästigen, verfluchten Krücke, die sie am liebsten wegwerfen würde.

»Mila?«

»Ja, Voltago. Was gibt es?«

»Es ist soweit, Mila. Es ist wie in dem Schacht auf Shaft. Von jetzt an mußt du mich führen!«

»Ich habe Angst, Voltago.«

»Ich weiß, Mila. Aber du hast auch Mut; und so lange dein Mut größer und stärker ist als deine Angst, brauchst du dir deswegen keine Sorgen zu machen. Ich werde dich halten, du wirst mich führen. Wir dringen in die wichtigen Sektoren des Kubus ein...«

Voltago hielt Mila an der Taille. Wie auf Shaft hatten sie die Systeme ihrer SERUNS deaktiviert; in dieser Umgebung funktionierten sie ohnehin nicht. Fraglich war, welche Wirkung der Antigrav noch haben mochte.

»Rechts, Voltago, ein langer, dunkler Gang. Er ist nicht gerade, er wölbt sich nach oben. Fünf Schritte. Langsam!«

Voltago bewegte sich vorwärts, Mila im Arm. Er konnte wahrnehmen, wie sie zitterte.

»Eine Öffnung im Boden, es geht abwärts.«

Voltago überprüfte die Schwerkraftverhältnisse. Mit dem Antigrav müßte es möglich sein, das Ende des Schachts ungefährdet zu erreichen. Mit seinen eigenen Sinnen konnte der Kyberklon nur vage, wabernde Strukturen wahrnehmen, und auch das nur, wenn er seinen Blick wandern ließ. Sobald er etwas zu fixieren versuchte, verschwand das Bild völlig. So teilte er es auch der jungen Frau mit.

Sie landeten auf dem Boden des Schachts. Mila blickte nach oben.

»Ein halber Meter«, sagte sie verwundert, »nicht mehr.«

»Hier gelten andere Gesetze, Mila. Wir gehen vorsichtig weiter. Du führst!«

Schritt für Schritt drangen sie weiter vor in die Geheimnisse des Gravo-Kubus. Diese Region hier war von außen nicht wahrzunehmen. Hielten sie sich überhaupt noch auf Noman auf?

Milas Angst wurde ein wenig geringer, ihre Neugierde und die allgemeine Aufregung waren stärker als die Furcht.

Geräte, Maschinen, Aggregate, Gegenstände - mehr als diese oberflächlichen Begriffe fand Voltago nicht für das, was den beiden Forschern zugänglich wurde. Nichts ließ sich genau erfassen, geschweige denn begreifen. Es war, als seien sie in ein ganz besonderes Universum eingetaucht, in dem andere Naturgesetze galten.

»Kkkccchhh!«

Voltago reagierte sofort, als er das Keuchen hörte. Milas Stimmbänder verkrampften sich, die kritische Grenze hatten sie überschritten. Er wandte seinen Einfluß an, um Mila zu stabilisieren. Es gelang.

»Rechts!«

Voltago hörte genau auf das, was Mila sagte. Nicht nur auf den Inhalt ihrer Worte, auch auf ihre Aussprache.

Viereinhalb Minuten - das war die bislang längste Zeit gewesen, die Mila hatte durchstehen können. Der Rückweg würde wegen der Besonderheiten des Kubus auch seine Zeit in Anspruch nehmen, obwohl hierbei die Zeit keine große Rolle spielte.

Voltago spürte, wie Mila den Kopf erst zurück, dann wieder nach vorne warf. Ihre Muskeln wurden zu harten Strängen, ihr Körper begann sich zu verkrampfen. Über ihre Lippen kamen

krächzende Laute ...

Es war Zeit für sie, wieder umzukehren ...

10.

»Es funktioniert«, berichtete Voltago. »Wie ihr sehen könnt, habe ich den Weg hinein und auch wieder zurück gefunden. Und Mila hat ein paar Sekunden dazu gewonnen.«

Mila lag ausgestreckt in einem der Sessel, in einen leichten Dämmer Schlaf versunken. Nadja hatte sich in den benachbarten Sessel gekauert und verfolgte, was die Männer zu bereden hatten.

Mila hatte erschöpft ausgesehen bei ihrer Rückkehr, aber es war auch zu sehen gewesen, wie sie innerlich triumphierte. Dem lieben Schwesterherz schien es wohl zu gefallen, daß sie sich mehr und mehr von Nadja freimachen konnte. Nun, ein paar Sekunden mehr, das war nicht sonderlich viel.

Von wirklicher Freiheit konnte noch nicht die Rede sein. Aber ein Anfang war gemacht, und Nadja war sicher, daß Mila nicht aufhören würde, weiterzukämpfen und zu experimentieren. Mila hatte es wohl sehr eilig, ihre Schwester loszuwerden. Was für ein Triumph, wenn es ihr gelang! Nadja merkte nicht einmal, wie sich Mißmut in ihr aufbaute.

»Wie willst du nun vorgehen, Voltago?« fragte Perry Rhodan.

Der Kyberklon hatte seine Antwort schon parat.

»Ich habe während der Erkundung mit Mila ausgerechnet, wie groß die größte mögliche Distanz im Inneren des Kubus sein kann.«

»Wurzel aus drei, gibt 1,7 Kilometer«, sagte Atlan sofort, wohl unterstützt von seinem Extrahirn.

Das hatte er seit über zwölftausend Jahren. Zwölftausend Jahre, was für eine Zeitspanne! Immerhin, wenn man sie als Kristallprinz verbrachte? Oder auf der Erde, in Gesellschaft gottähnlicher Könige wie Cheops, immer nahe den Zentren der Macht; als Lordadmiral der USO, als Imperator von Arkon - dann war es gewiß nicht schlecht, zwölftausend Jahre alt zu werden.

Aber als Nadja Vandemar, unbedeutend, unbekannt, unerheblich? Ständig als überflüssige Randfigur, von keinem für voll genommen. Das Leben als Milas Psycho-Stabilisator war schon schlimm genug, aber wenn diese Funktion auch noch wegfiel? Was blieb ihr dann noch?

O ja, es gab prächtige Aussichten. Nadja konnte sich auf irgendeinem abgelegenen Planeten niederlassen, im Laufe der Jahrtausende einen Mann nach dem anderen heiraten und eine endlose Schar von Enkeln, Urenkeln und Ururenkeln in die Welt zu setzen. Jeder Halunke, Glücksjäger und Heiratsschwindler des bekannten Universums würde ihr nachstellen, und jeder würde versuchen, Nadja für seine Zwecke auszunutzen.

»Ich möchte beim nächsten Versuch auch Nadja mitnehmen. Nicht in die gefährlichen Zonen, versteht sich ...« *Wie rücksichtsvoll, du Scheusal. Warum nicht weiter! Ich wäre dir wohl lästig, wie?*

»Ich habe einen Ort gefunden, an dem Nadja in Sicherheit wäre, aber so nahe am Zentrum, daß Mila nahezu ungestört dort operieren kann«, fuhr Voltago fort. »Auf diese Weise kämen wir schneller und leichter voran. Ich nehme an, die Zeit drängt allmählich!« »Das ist noch gelinde ausgedrückt«, konstatierte Michael Rhodan. »Wir stehen unter Dauerbeschuß durch die Noman-Draken, du kannst es ja sehen. Noch ist es nicht bedrohlich für uns, nur lästig!«

Im gleichen Augenblick tobte wieder ein Energiegewitter über die Schirmfelder der Space-Jet; unwillkürlich duckte sich Nadja tiefer in den Sessel.

»Aber das kann sich ändern«, ergänzte Perry Rhodan. »Ein rascher Erfolg wäre nicht schlecht. Bis jetzt hast du im Kubus noch keine Spindel finden können?«

»Weder eine Spindel noch ein fehlendes Segment«, gab Voltago zu. »Aber ich bin sicher, daß es dort etwas zu holen gibt.«

»Du allein?«

»Auch Mila hat schon vage etwas gespürt«, antwortete Voltago. »Genaueres kann ich aber nicht sagen.«

»Wann willst du aufbrechen?«

»Sofort!«

Die Köpfe der Männer drehten sich, sie blickten Mila an.

*Natürlich Mila, nur Mila. Ich bin ja uninteressant, mich brauchen sie ja nur als Notbehelf.*

»Ich bin bereit«, sagte Mila sofort, sie lächelte schwach und blickte Nadja an. »Und du, wärest du bereit, mitzukommen? Es ist ziemlich unheimlich in diesem Ding, aber wenn ich es aushalten kann, wirst du das bestimmt auch schaffen.«

Nadja preßte die Lippen aufeinander.

*Verdammt, sie kriegt mich immer wieder herum. Selbstverständlich lasse ich dich nicht allein, Schwesterherz.*

»Ich bin auch bereit«, antwortete sie dann mit leisem Mißmut. »Wir können sofort aufbrechen.«

»Sollten irgendwelche besonderen Schutzvorkehrungen getroffen werden?« fragte Mila nach.

»Speziell für Nadja, meine ich. Ich habe ja Voltago bei mir, aber Nadja wird dort ganz allein sein.«

»Nicht nötig«, antwortete Nadja ohne Zögern. »Außerdem würde uns das nur Zeit kosten.

SERUNS und ein starker Handscheinwerfer sollten genügen. «

»Einverstanden«, stimmte Rhodan zu. »Nochmals viel Glück.«

Nadja beeilte sich, in die Schleuse zu kommen und den SERUN anzuziehen. Vielleicht war es gar nicht einmal schlecht, wenn sie einige Zeit für sich verbringen konnte, nicht in Gegenwart anderer Leute oder gar alter Helden wie Atlan und Michael Rhodan. Vielleicht würde sie sich dann nicht mehr so elend fühlen.

Zum Bereuen ihres Entschlusses hatte sie schon wenig später ausreichend Gelegenheit.

Der Gravo-Kubus war ein Alptraum, kein Wunder, daß selbst ein Haluter in dieser Umgebung beinahe durchdrehte. Nadja überfiel das nackte Grauen, als sie zum erstenmal scheinbar frei in der Luft zu stehen schien. Im Weltraum war sie schon oft genug gewesen, aber das war ganz etwas anderes. Im Raum wußte man, daß man keinen Boden unter den Füßen hatte, man konnte frei fliegen und sich bewegen.

Aber hier spürte man etwas unter den Füßen, das man nicht sehen konnte und von dem man nicht wußte, ob und wann es unter einem wegbrach.

*Arme Mila, du mußt das jetzt schon zum zweitenmal aushalten ...!*

Es dauerte eine knappe Stunde, bis Voltago den Platz erreicht hatte, an dem Nadja zurückbleiben sollte.

»Dieser Punkt ist optimal!« versicherte er. »Selbst wenn die Bedingungen auf den speziellen Ebenen anders sein sollten als im restlichen Kubus - hier bist du Mila am nächsten, und wenn wir die kritische Distanz überschreiten, brauchen wir nur eine kurze Strecke zurückzulegen.«

Nadja nickte tapfer. Wie gut, daß man ihr Gesicht nur dann sehen konnte, wenn man sie frontal anstrahlte. Wahrscheinlich hätte Voltago gesehen, daß sie käsig aussah, ihre Stirn mit feinperligem Angstschweiß bedeckt. Ihre Hände hätte sie auswringen können, wäre nicht der SERUN gewesen, der die Feuchtigkeit schnell absorbierte.

»Geht nur!« stieß Nadja hervor. »Ich warte hier auf euch.«

Mila eilte auf sie zu und umarmte sie heftig: wegen der SERUNS fiel die Umarmung etwas klobig und ungelenk aus, aber trotzdem tat es Nadja gut. Wenigstens Mila schien zu spüren, wie ihr zumute war.

*Manchmal möchte ich wissen, wer von uns beiden eigentlich das größere Nervenbündel ist!*

Bekommen sah Nadja den beiden hinterher, als sie die Kammer verließen und ihren Weg fortsetzten. Eine Weile konnte sie noch Lichtschein durch das Dunkel huschen sehen, dann war sie ganz allein.

Es war still.

Wenn man ganz genau hinhörte, konnte man die extrem leisen Arbeitsgeräusche des SERUNS hören, aber das Pochen von Nadjas Herzschlag war viel stärker, und noch lauter waren ihre schnellen Atemzüge. Allein an deren Hektik konnte Nadja ablesen, wie sehr sie von der Angst gebeutelt wurde.

So mußte es sein, genau so - wenn man aus einem Raumschiff fiel und nicht mehr aufgefischt wurde. Man hörte den eigenen Atem, man sah das bißchen Licht, das man selbst mitbrachte, und sonst war da nichts. Nur Leere, Stille, Dunkelheit - und die Angst.

Nadja Vandemar war viel zu intelligent, um ihren Zustand nicht zu erkennen, nicht zu begreifen, daß sie die Panik in ihrem Inneren selbst erzeugte und sich damit verrückt machte, genau wie mit den anderen dummen und bösen Gedanken. In Augenblicken wie diesen - glücklicherweise kamen sie nicht allzu oft vor - war es, als liefe in ihrem Kopf eine Tonspule an, begleitet von Bildern und Gefühlen, die sie nicht abstellen konnte.

Nadja wußte, was Tagträume waren, wenn man döste und sich vorstellte, wie es wäre, wenn ...

Aber diese Art von Tagtraum war nicht von der guten Sorte, nicht anregend und erheiternd. Dieser Tagtraum war von der depressiven Sorte; er kam zwanghaft, und er war erfüllt von scheußlichen Empfindungen.

Obwohl der SERUN in seinem Inneren eine konstante, angenehme Temperatur hielt, hatte Nadja eine Empfindung von Kälte. Und obwohl es um sie herum nichts zu geben schien außer der Dunkelheit, fühlte sie sich eingeeengt,

wie in einen Käfig gepfercht. Das Atmen fiel ihr entsetzlich schwer.

Angst, bestimmt. Die SERUNS hatten ein Maß an Perfektion erreicht, das kaum mehr zu überbieten war. Pannen kamen praktisch nicht vor. Aber was, wenn ausgerechnet dieser ...? Vielleicht hatte irgendein Schlamphans vergessen, die Sauerstofftanks wieder zu füllen.

*Unsinn, die Luft von Noman ist atembar!*

»Mila«, flüsterte Nadja und erschrak über den Klang ihrer eigenen Stimme. »Mila, Mila, bitte komm zurück!«

*Wenn jemand dich hören könnte...*

Aber es war ja niemand da, nur sie. Mila spazierte mit Voltago in dem Kubus herum und erforschte Regionen, in denen sich außer Mila und Voltago niemand zurechtfinden konnte. Ganz bestimmt würden sie die elende Spindel finden und mitbringen, und dann kam Nadja endlich heraus aus dieser Dunkelheit und der Stille.

Perry Rhodan und Atlan saßen draußen, in der Sicherheit ihrer Space-Jet, und brauchten nur abzuwarten, bis Mila ihnen lieferte, was sie haben wollten: die blöde Spindel oder was auch immer.

Wozu eigentlich?

Was hatte sie, Nadja Vandemar, eigentlich hier verloren? Dreieinhalb Jahre von der Milchstraße entfernt? Wenn sie jetzt die Brocken hinschmiß und nach Hause wollte?

Nadja stieß ein bitteres Lachen aus.

Sie hatte kein Zuhause. Sie hauste in der großen BASIS, wo sie weniger gebraucht wurde als

ein defekter Roboter.

Wahrscheinlich lachte ES sich krumm über seine Auswahl der Aktivatorträger; der Alte vom Berg der Ewigkeit hatte immer schon einen bemerkenswert groben Humor an den Tag gelegt, Reginald Bull hatte da einiges zu erzählen gehabt.

Nadja blickte auf die Uhr.

*Zehn Minuten? Das ist doch nicht möglich? Es müssen doch mehr als zehn Minuten vergangen sein! Eine Ewigkeit stecke ich hier schon fest, und viel länger halte ich das nicht mehr aus.*

Nadja spürte den Raum um sich herum immer enger werden. Das Atmen fiel ihr schwer, obwohl sie wußte, daß ihr genügend Sauerstoff zur Verfügung stand. Niemals in ihrem Leben hatte sie sich so verloren und allein gefühlt.

Und das alles nur wegen einer blöden Spindel, von der niemand wußte, was damit anzufangen war, noch nicht einmal die ach so kluge Mila mit ihrer »besonderen Begabung«!

Nadja begann vor Wut und Angst zu zittern. Mit aller Kraft, die sie aufbringen konnte, versuchte sie sich selbst zu beruhigen, sich Mut zuzusprechen, ihren Verstand einzusetzen, um ihre Gefühle niederzukämpfen.

Von irgendwoher fiel grelles Flackerlicht in den Raum, nur ein paar Sekundenbruchteile lang, und Nadja wußte sofort, worum es sich handelte. Die Noman-Draken hatten wieder damit begonnen, ihre körpereigenen Energiegeschütze einzusetzen. Vielleicht beschossen sie jetzt die Space-Jets, vielleicht aber hatten sie sich auch dazu entschlossen - Nadja konnte das durchaus verstehen -, lieber den ganzen Gravo-Kubus zu zerstören, als zuzulassen, daß der *Ort des Gleichgewichts* weiter gestört wurde.

Während sie in diesem Käfig aus Dunkelheit und Leere saß, tobte draußen vielleicht eine richtige Schlacht. Was, wenn die Noman-Draken tatsächlich den Gravo-Kubus ...

»Verdammt, Nadja, reiß dich zusammen ...!«

Sie schrie und ballte die Fäuste. Sie durfte jetzt nicht durchdrehen und den Verstand verlieren, sich ihrer Angst widerstandslos überlassen. Irgendwo, noch viel tiefer im Inneren dieses verfluchten Würfels suchte Mila nach der Spindel - und sie riskierte mindestens so viel wie Nadja, wenn nicht noch mehr.

Nadja horchte in sich hinein. Waren da irgendwelche Anzeichen dafür, daß Mila in Schwierigkeiten war?

Nichts. Offenbar hatte Mila bislang keine Probleme. Gut so.

Nadja hockte sich auf den Boden und versuchte, ihre aufgewühlten Gefühle mit Entspannungsübungen wieder in den Griff zu bekommen.

Eines wurde ihr jetzt bewußt: Wenn sie vergaß, was draußen passierte und in den anderen Teilen des Kubus, dann brauchte sie keine Angst zu haben. Wenn sie die Gefahren jenseits des Dunkels einfach ignorierte, gab es keinen Grund zur Furcht. Nicht den geringsten. Angst, das war die Wechselwirkung zwischen ihr und dem Unbekannten. Wenn sie ihre ganze Wahrnehmung

nur auf die gefahrlosen Dinge ihrer unmittelbaren Umgebung konzentrierte, konnte eigentlich gar keine Angst mehr entstehen.

Es klappte, für ein paar kostbare Sekunden, dann schoß die Panik in ihr wieder hoch. Aber der kleine Erfolg stärkte ihren Willen und sie strengte sich noch einmal an. Und noch einmal...

Sie hörte mit den Experimenten erst auf, als sie in geringer Entfernung etwas aufleuchten sah. In Gruselfilmen sah man manchmal solche Szenen, ein greller Lichtstrahl, der durch rabenschwarze

Finsternis wanderte, umherschweifte und sich schließlich auf das arme Opfer richtete. Und hinter dem meist hellblau gleißenden Licht tauchte dann eine bedrohliche



Silhouette auf.

In diesem Fall war hinter dem Licht Voltago zu erkennen. Er trug Mila, die erschöpft über seiner Schulter lag.

Nadja Vandemar sprang auf.

»Habt ihr es geschafft?«

Voltago nickte und setzte Mila behutsam ab. Nadja kniete neben ihrer Schwester nieder und klopfte auf die Helmscheibe ihres SERUNS. Mila öffnete die Augen. Sie lächelte, müde aber glücklich.

»Die Spindel«, sagte sie leise. »Wir haben sie gefunden. Ich habe sie entdeckt, frag mich nicht wie, und Voltago hat sie geborgen.«

Nadja blickte auf das Mitbringsel der beiden.

*Offenbar gibt es auch Spindeln in Zwillingform, dachte sie in einem Anflug grimmigen Humors, und unvollkommen sind sie auch.*

Die Beute der beiden war das identische Gegenstück zu der Spindel vom Planeten Shaft, und auch hier fehlte eines der Segmente. Der Fund war bestimmt ein Erfolg, aber irgendwie kam das Nadja recht schal vor - eigentlich

hatte man vor allem nach dem fehlenden Segment suchen wollen.

»Wie geht es dir, Mila?« fragte Voltago.

Dem Kyberklon war nicht die geringste Erschöpfung anzusehen.

»Ganz gut«, antwortete Mila; die Schwäche ihrer Stimme drückte allerdings das genaue Gegenteil dieser zwei Worte aus. »Warum gehst du nicht los und bringst Perry Rhodan die Spindel?«

In Voltagos Gesicht regte sich nichts. Nadja zog verwundert die Brauen zusammen.

»Und ihr?« fragte der Kyberklon.

Mila hob die Schultern und holte tief Luft.

»Wir brauchen noch das fehlende Segment«, sagte sie. »Deswegen sind wir doch hier, nicht wahr? Du bringst die Spindel zu Rhodan, ich bleibe hier und ruhe mich aus. Es wäre unsinnig, würden wir beide, Nadja und ich, diesen langen Weg überflüssigerweise noch einmal hin und zurück gehen. Du kommst zu uns zurück, und dann starten wir einen weiteren Versuch, das Segment zu finden.«

Voltago zögerte. Nadja traute ihren Ohren kaum. Was hatte Mila vor? Das konnte doch nicht ihr Ernst sein, diesen Alptraum mit einer Fortsetzung versehen zu wollen.

»Was sagst du dazu, Nadja?«

*Prächtig. Was bleibt mir anderes übrig, als ja zu sagen? Mila wäre knatschig, und die anderen würden mich wieder für feige halten.*

»Mila kann die Lage besser einschätzen als ich. Wenn sie bleiben will, bleibe ich auch!«

*So, wie ich das sage, klingt es fast so, als wäre es die Wahrheit.*

»Einverstanden«, sagte Voltago und nahm die Spindel auf. »Ich werde mich beeilen!«

Sehr rasch war er verschwunden.

Nadja setzte sich neben Mila, die ihren Rücken an eine Wand der Kammer gelehnt hatte.

Langsam kam sie wieder zu Kräften.

»Da ist etwas, Schwester«, sagte Mila leise. »Irgendwo dort drin, in den geheimen Regionen. Ich habe es sehen können.«

»Was?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Mila. Ihre Augen glänzten. »Vielleicht ein Strudel, ein Übergang oder so etwas. Ich weiß nur, daß ich dorthin will. Verstehst du das? Ich muß einfach. Ich wollte vorhin schon dorthin, aber Voltago hat mich zurückgehalten. Er hat gesagt, wir sollten erst die Spindel und vielleicht ein Segment finden. Irgendwann würden wir ganz

bestimmt noch einmal Gelegenheit haben, solch einen Übergang genau zu untersuchen oder vielleicht auch zu benutzen.«

*Benutzen?. Vielleicht führt uns der Übergang nach Mystery. Und von Mystery aus könnte man in die Milchstraße... Endlich weg von der Großen Leere!*

11.

»Unsinn«, sagte Nosrein heftig. »Es sind keine Götter. Sie mögen so aussehen, aber es sind keine Götter.«

»Ihre Gestalt entspricht der unseren!« widersprach Dafrin heftig. »Nur riesenhaft vergrößert, wie man es von

Göttern erwarten kann. Es steht nicht geschrieben in den Exkursen des großen Grohon, daß die Götter uns ähnlich sein müssen! Nun, sie sind es, du kannst es sehen - die Gestalt am Boden und die in der Luft. Es sind Götter.«

»Es steht aber auch geschrieben, daß lediglich wir dazu neigen, uns Gottheiten vorzustellen, die uns ähnlich sind. Götter sind philosophische Prinzipien, keine Personen mit handfesten Eigenschaften. Außerdem - was tun denn deine Götter gerade? Sie stören das Gleichgewicht, sie brechen ihre eigenen Gesetze. Ist das etwa göttlich?«

»Genau das ist ja das große Problem, das wir lösen müssen«, ereiferte sich Dafrin. »Gerade Götter müssen fähig sein, sich über ihre Gesetze hinwegzusetzen. Anderenfalls wären die Gesetze stärker und wichtiger als sie selbst, und zur Definition der Gottheiten gehört ja, daß sie die Vollkommenheit der Stärke und Macht bilden.«

Nosrein war der Debatten müde. Er wußte, daß es sich bei den Eindringlingen nicht um Götter handeln konnte. Das war einfach nicht möglich. Gottheiten repräsentierten nicht nur die vollkommenste Stufe der Macht, jenseits derer es keine größere Macht mehr geben konnte, sie waren auch das Prinzip der Sittlichkeit und Moral; folglich würden sie sich niemals über ihre eigenen Gesetze hinwegsetzen. Sie würden auch nicht ihre eigenen Geschöpfe in solche Not bringen, wie sie das Volk der Noman-Draken in diesen Stunden durchzustehen hatte.

»Ich schlage vor«, mischte sich Drolphyn ein, »daß wir über die Angelegenheit abstimmen, damit wir endlich handeln können.«

Handeln, schon wieder dieses abscheuliche Wort. Aber wenn man Drolphyns Handlungsgier mit der ermüdenden Debatte verglich, die sich schon über etliche Stunden hinzog, dann war Drolphyn in Nosreins Sinne fast schon der bequemere Zeitgenosse.

»Stimmen wir ab!« bestimmte er.

Die Debatte wurde öffentlich geführt, und ebenso wurde auch abgestimmt. Die Mehrheit der Noman-Draken war sich einig: Bei den Körpern auf dem Boden und in der Luft handelte es sich um Eindringlinge.

»Auch damit sind wir keinen Schritt weitergekommen«, behauptete Dafrin nach dem Votum.

»Also gut. Obwohl ich es nicht zu glauben vermag, es sind Fremde. Und was nun? Wir haben getan, was wir tun konnten. Auf diese Weise läßt sich das Problem nicht lösen.«

»Da hat er recht«, stimmte Drolphyn überraschend zu. »Wir müssen zu drastischen Mitteln greifen. Du weißt, was ich meine, Nosrein?«

Nosrein verneinte.

»Eine große Formation!« stieß Drolphyn hervor. »Ich habe dir schon erklärt, was das ist.«

Nosrein schauderte.

Einen Vorschlag wie diesen hatte noch nie ein Noman-Drake gemacht.

Was Drolphyn plante, war dies:

Tausende, vielleicht Zehntausende von Flugdraken sollten sich über der Wolkendecke sammeln und dort eine ganz bestimmte Formation einnehmen, die Gestalt einer riesigen Linse. Dann sollten die Segler alle verfügbare

Energie aufnehmen und sammeln und sie in einem einzigen gebündelten Strahl hinabschicken auf den Boden. Dort sollte sie von einer Schar von knapp einhundert Nomanern aufgenommen und konzentriert auf die Abwehr der Fremden gerichtet werden. In einem Punkt hatte Drolphyn recht: Nosrein konnte sich nicht vorstellen, daß es im Kosmos etwas gab, das diesen geballten Angriff überstehen konnte.

Allerdings wußte er noch mehr: Jene Noman-Draken, die am Boden die Energie aufnehmen und wieder abstrahlen würden, hatten keinerlei Aussicht, dieses Manöver zu überleben. Sie würden mitsamt dem Feind vergehen.

Aber auch unter den Fliegern würde es entsetzliche Verluste geben, viele Hunderte, weit eher Tausende von Draken würden im selbstentfachten Energiefeuer vergehen - und in der Folge mußten dann auch jene Nomaner sterben, deren Symbionten diese Flieger gewesen waren.

Was Drolphyn mit seiner großen Formation vorschlug, war nicht mehr und nicht weniger als die Selbstvernichtung eines beträchtlichen Teils der Bevölkerung in dieser Region Nomans. Nosrein machte eine Geste der Verneinung.

»Ich kann dem nicht zustimmen«, sagte er schwach. Aber er wußte, daß er damit keine Mehrheit erreichen konnte.

Die Bewohner von Noman befanden sich in einem Zustand äußerster Erregung. Schon den dreisten Überfall der Galaktiker hatten sie nur schwer verwunden, und es war nur ein schwacher Trost gewesen, daß das Gleichgewicht trotz der Frevel der Galaktiker nicht gestört worden war.

Aber dieses Mal war die Bedrohung viel größer, viel umfassender. Wurde das Gleichgewicht gestört, konnten die Grundfesten des Himmels zum Einsturz gebracht werden. Unter diesen Umständen waren selbst die Noman-Draken bereit, einen furchtbaren Preis für die Erhaltung der Schöpfung zu bezahlen - gegen ihre eigenen Prinzipien sowohl zu sterben als auch zu töten.

»Nein!« stieß Nosrein hervor.

Drolphyn setzte ihn weiter unter Druck.

»Stimmen wir auch darüber ab!« schlug er vor.

Nosrein ließ seine Stimme in den Bereich tiefer Niedergeschlagenheit sinken. Er wußte, daß er geschlagen war.

Die Abstimmung brachte das Ergebnis, das er befürchtet hatte - die Mehrheit der Noman-Draken war gewillt, das große Opfer zu bringen.

Nosrein konnte das sogar einigermaßen geistig nachvollziehen. Was ihm aber überhaupt nicht verständlich war, das war der Tonfall des Triumphs in der Stimme von Drolphyn, als dieser seine Anweisungen zu geben begann.

*Vielleicht, dachte Nosrein müde, haben die Galaktiker damals das Gleichgewicht des Kosmos nicht gestört, aber dafür haben sie uns selbst aus dem Gleichgewicht gebracht. Für immer.*

\*

»Die beiden Frauen haben darauf bestanden«, erklärte Voltago. »Und sie haben recht. Wir haben noch eine letzte Chance, nach einem Segment zu suchen und es zu bergen, und wir sollten diese Chance nutzen.«

Perry Rhodan blickte erst auf die Uhr, dann auf die Belastungsanzeige der Schirmfeldprojektoren.

Draußen hatte sich eine riesige Menge Noman-Draken angesammelt, die immer wieder versuchten, mit ihren Energiestrahlen die Schutzschirme der Space-Jet zu zerstören. Bis jetzt hatte die Belastung nur einmal einen Wert von fünfzig Prozent überschritten, es bestand daher kein Grund zu akuter Sorge.

Aber Perry Rhodan und Michael hatten die letzten Stunden damit zugebracht, die

Kommunikation der Noman-Draken abzuhören. Was sie dort erfahren hatten, hatte sie in nicht geringem Maße erschüttert.

Schlimm war nicht nur, die Angst und die Wut der entsetzten Planetarier zu erfahren, mitzubekommen, wie sehr diese sanften Geschöpfe durch die Landung aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht worden waren. In der letzten halben Stunde waren die beiden Männer auch Zeugen einer Art Versammlung der Noman-Draken gewesen, in denen die Einheimischen ein entsetzliches Selbstmordkommando diskutiert hatten. Was genau die Noman-Draken planten, hatten die beiden Männer nicht mitbekommen, aber es war klar, daß eine Katastrophe ganz besonderer Art heraufdämmerte.

Nicht nur die Gefahr für die Galaktiker stieg, auch das Risiko, daß die Noman-Draken sich selbst grauenvolle Verluste zufügten, wuchs mit jeder Minute.

»Wir haben nicht mehr genug Zeit«, sagte Perry Rhodan leise. »Sie läuft uns weg. Außerdem können jeden Augenblick die Theans hier aufkreuzen.«

»Gerade deswegen sollten wir unseren Erfolg vollständig machen«, mahnte Voltago. »Was nutzt uns die Noman-Spindel allein? Wir haben schon eine, mit der wir nichts anfangen können. Wir brauchen das fehlende Segment. Wir können den Theans trotz des Vorstoßes nach Noman nichts vorweisen, was wir nicht schon hätten.«

Dieses Argument saß.

Die Theans hatten über ihren eigenen weltanschaulichen Schatten springen müssen, um diese Expedition hinzunehmen; wenn es dabei nicht einen erstklassigen, vorzeigbaren Erfolg gab, würden sie bestimmt keine weiteren Unternehmungen mehr gestatten. Es kam ja offensichtlich doch nichts dabei heraus, außer einem Tabu-Bruch, den zu verhindern ihre Lebensaufgabe war.

»Also gut«, sagte Perry Rhodan halblaut. »Mach dich auf den Weg. Wir warten hier auf euch. Es mag paradox klingen, aber: Ihr habt nicht viel Zeit, aber übereilt trotzdem nichts!«

Voltago zeigte ein kaum merkliches Lächeln.

»Im Bereich des Paradoxen fühlen Mila und ich uns inzwischen fast schon heimisch«, sagte er. »Im Notfall müßten wir eben die Funkstille brechen.«

Michael Rhodan mischte sich ein.

»Ich schlage vor, daß wir für den

Fall der Fälle eine andere Sprache wählen als Interkosmo. Alt-Englisch beispielsweise oder sonstwas. Damit die Noman-Draken nicht sofort merken, mit wem sie es zu tun haben. Lange wird das nicht wirken, aber vielleicht reicht es knapp.«

»Alt-Englisch ist gut«, antwortete Voltago.

»Woher kannst du denn das?« fragte Perry Rhodan verdutzt.

»Ich hatte genügend Zeit, es zu lernen.« Die Stimme des Kyberklons klang ruhig wie immer, als sei es selbstverständlich. Fragen waren überflüssig, das wußte Rhodan.

»Ich mache mich auf den Weg«, sagte Voltago dann nüchtern.

Perry Rhodan sah ihm zu, wie er die Space-Jet wieder verließ, dann wandte er seine Aufmerksamkeit der Noman-Spindel zu.

Es war in der Tat das genaue Gegenstück jener Spindel, die auf Shaft geborgen worden war. Die äußere Form war identisch, auch die Noman-Spindel wog präzise 20,111 Kilogramm, sie war zwanzig Zentimeter lang und hatte einen Durchmesser von acht Zentimetern. Die Strangeness dieser Spindel war noch nicht bestimmt worden.

Auch dieser Spindel fehlte das entscheidende einundzwanzigste Segment.

Was würde passieren, wenn dieses Segment gefunden war?

Auf diese Frage, so wichtig sie auch war, gab es nicht einmal den Ansatz einer Antwort. Über die Funktion der Spindel bestand einvernehmliche Unwissenheit.

Dazu kam noch eine andere Frage: Welche Spindel und welches Segment gehörten zueinander? Handelte es sich bei beiden Spindeln tatsächlich um identische, auch funktionsgleiche Geräte? Oder hatte jede Spindel eine eigene, ganz besondere Aufgabe? Dann war auch vorstellbar, daß das Zusammenfügen eines beliebigen Segments mit einer ebenfalls beliebigen Spindel zu einer katastrophalen Fehlfunktion führte. Bis jetzt konnte dieses Risiko bei fünfzig Prozent gehalten werden - es gab nur zwei Spindeln, also im Ernstfall eine richtige und eine falsche Möglichkeit der Kombination. Vorausgesetzt, die Spindeln waren eben jene Siegel, die jener Quidor vor zwei Millionen Jahren angebracht hatte, um den Feinden das Eindringen in die Tanxtuunra zu verwehren, dann gab es auf jedem Sampler-Planeten eine solche Spindel, mithin also mindestens 21. Dann war die Chance, die richtige Spindel und das richtige Segment sofort zusammenzubringen, sehr klein.

»Worüber denkst du nach?« fragte Michael Rhodan.

Perry Rhodan zögerte einen Augenblick.

»Über die Risiken«, sagte er dann. »Wenn die Spindeln und Quidors Siegel ein und dasselbe sind, dann haben wir mit diesem Körper ein Instrument von gewaltiger Stärke vor uns. Und noch haben wir nicht die leiseste Ahnung, wie diese Instrumente der Macht funktionieren und was passiert, wenn wir eines der Segmente einfügen.« Er lachte kurz. »Wir wissen nicht einmal, ob wir das Ding ein- oder ausschalten, wenn wir das Segment einsetzen, geschweige denn, was in diesem Fall passiert.«

»Wir werden es herausfinden müssen«, versprach Michael Rhodan.

»Und was wird es uns kosten?« fragte sein Vater zurück. »In ein Ding dieser Größe kann man genügend Vernichtungskraft stecken, um die BASIS in subatomare Partikel zu zerblasen. Und es ist ja auch möglich, daß die Spindel selbst nur eine Art Fernbedienung für viel größere und wirkungsvollere Anlagen ist.«

Michael warf einen prüfenden Blick auf den glänzenden Körper.

»Auch das werden wir herausbekommen«, versicherte er. »Wir werden sehr, sehr vorsichtig sein müssen. Aber tun werden wir es, oder?«

Perry Rhodan lachte halblaut.

»Bestimmt«, sagte er. »Ich kenne uns und unsere Freunde. Wir werden keine Ruhe\* geben, bis wir auch dieses Rätsel gelöst haben.«

»Wenn man uns läßt. ..«

Als hätten sie auf das Stichwort gewartet, meldeten sich in diesem Augenblick die Theans. Sie waren vor wenigen Minuten im Daffish-System angekommen: zwei Schiffe der Theans und zwanzig Quappenschiffe der Gish-Vatachh. Die Fernortung mußte ihnen verraten haben, was sich auf Noman abspielte; vermutlich waren sie sehr darüber empört, daß Perry Rhodan bereits zu handeln begonnen hatte.

»Was hat das zu bedeuten?« fragte Siodor Thean mit gereizt klingender Stimme.

Er sprach auf jenem Funkkanal, den Perry Rhodan bewußt offengelassen hatte, um jederzeit Nachrichten empfangen zu können. Dank der Translatoren wurde der Dialog in der Sprache der Theans geführt, nicht in Interkosmo, was die Galaktiker hätte verraten können.

Perry Rhodan hob schnell die Hand.

»Nenne bitte keine Namen, Siodor Thean«, bat er schnell. »Aus Sicherheitsgründen.«

»Was soll das?« empörte sich der Thean, ging aber auf Rhodans Bitte ein. »Ihr wolltet auf uns warten, so war es doch abgesprochen.«

»Wozu unnütz Zeit verschwenden?« fragte Perry Rhodan zurück. »Ich hielt es für besser, ohne Verzug zu handeln, und wir haben Erfolg gehabt.«

»Meinst du damit dieses Ding?«

Siodor Thean spielte auf die Spindel an.

Perry Rhodan nickte.

»Diese Spindel stammt von hier«, berichtete er. »Aus dem Gravo-Kubus. Der Verdacht liegt nahe, daß die Spindeln etwas mit den Besonderheiten der Sampler-Planeten zu tun haben.«

Siodor Thean verstummte für einen Augenblick.

»Dann habt ihr euch bereits an den Geheimnissen des Planeten zu schaffen gemacht?«

»Wir haben diese Spindel geborgen«, gab Perry Rhodan zu. »Unsere Leute sind gerade dabei, die Aktion abzuschließen und jenes Segment zu suchen und zu bergen, das die Spindel vollständig macht.«

Warum nicht einen dreisten Bluff versuchen?

»Wir wissen nicht, ob es sich bei den Spindeln um jene Siegel handelt, die der große Quidor einstmals gesetzt hat, sofern diese Vermutung stimmt«,

fuhr er rasch fort. »Wenn dem so ist, Siodor Thean ...«

»Hättet ihr euch des größten nur vorstellbaren Frevels schuldig gemacht!« donnerte der Thean.

»Nicht wir«, antwortete Perry Rhodan rasch. »Du kannst es selbst sehen - der Spindel fehlt ein Segment. Was folgerst du daraus, Thean?«

Die Pause, die Siodor Thean einlegte, war lang. Neben ihm tauchte Illinor Thean auf. Trotz der Vermummung war zu sehen, daß die beiden Theans sehr aufgeregt waren.

»Willst du damit andeuten ...«

»Es sieht ganz danach aus, Thean. Denken wir logisch. Ein Segment fehlt offenkundig. Es ist sehr selten, daß ein Gerät, gleich welcher Art, nur durch die Entfernung eines Bauteils aktiviert werden soll. Weitaus naheliegender scheint mir zu sein, daß solch ein Gerät durch die Wegnahme eines Teils *desaktiviert* worden ist.«

Nur ein Volltreffer aus einer Transformkanone hätte bei den Theans eine größere Wirkung erzielen können als diese Worte.

Die Stimme von Siodor Thean klang flüsternd vor Erregung.

»Du meinst, dies seien die Siegel des großen Quidor? Und sie seien außer Funktion gesetzt? Wann? Und von wem?«

»Es sind nur haltlose Spekulationen, Siodor Thean, mehr nicht. Unser Wissen ist begrenzt. Aber es erscheinen mir Überlegungen zu sein, die sehr gründlich und sorgfältig geprüft werden sollten. Deswegen sollten wir die Suche unbedingt fortsetzen.«

Der Bluff war gelungen, augenscheinlich.

War es nur ein Bluff?

»Perry - sieh!«

Michael Rhodan deutete auf die Bildschirme. Hoch über der Space-Jet begannen sich Draken zu sammeln. Die Rhomben waren keine sehr präzisen Flieger, sie hatten augenscheinlich große Mühe, eine bestimmte Formation dieser Größe einzunehmen. Aber es war nicht zu übersehen, daß sie genau das planten.

»Laß uns die Expedition fortsetzen«, forderte Perry Rhodan Siodor Thean drängend auf. »Wir werden nicht mehr lange brauchen - meine Leute sind dabei, nach dem fehlenden Segment zu suchen. Und wir hoffen sehr, es zu finden und zu bergen.«

»Das kann so schnell nicht entschieden werden«, antwortete Illinor Thean zögernd.

Die beiden Theans hatten wohl wieder schwere Probleme zu meistern. Ganz offensichtlich paßte es ihnen überhaupt nicht, daß die Galaktiker sich an den sorgsam gehüteten Geheimnissen der Sampler-Planeten zu schaffen machten. Zum einen war es ein klassischer Bruch des Tabus, zum anderen stellte es einen Eingriff in die Kompetenzen und Machtvollkommenheiten der Theans dar. Auf ihrem ureigensten Gebiet waren sie jäh in die

Rolle von Statisten gedrängt worden.

Zum anderen aber hatte Perry Rhodan mit seiner Spekulation über die Spindeln in den Theans Ängste geweckt, deren Ausmaß er sich nicht vorstellen konnte. Von einem Augenblick auf den anderen war die Möglichkeit entstanden, daß die Damurial, ohne es zu wissen, in allerhöchster Gefahr schwebten.

Waren die Siegel gebrochen oder - viel schlimmer - von jemandem heimlich deaktiviert worden, ergaben sich daraus weitreichende Folgen für alle Völker in dieser Sternenregion. Das bedeutete, daß der unheimliche Feind aus der Vergangenheit kein Hindernis mehr vorfand, wenn er zu einem zweiten Sturmangriff auf die Völker der Damurial ansetzen wollte. Es gab keine Quidor-Siegel, die sie hindern und halten konnte. Jetzt, in diesem Augenblick, konnte die Invasion von neuem beginnen und die Sternenvölker abermals ins Elend stürzen. Daneben gab es noch das nicht minder wichtige Problem, wer die Siegel deaktiviert haben konnte. Wer hatte das getan? Wann war es geschehen? Und was versprachen sich die Täter davon?

Waren *es* die Feinde von damals, die damit ihre Invasion einleiteten? Waren es Schurken und Verräter in den eigenen Reihen? Oder meldete sich damit eine neue, bisher unbekannte Macht im Sternenreich an der Großen Leere an?

»Michael, funk Voltago an. Die Zeit drängt, er soll sich beeilen!« stieß Perry Rhodan hervor.

»Wird gemacht!«

»Brich ab«, befahl Illinor Thean.

»Nein, noch nicht!« warf Siodor Thean ein.

Perry Rhodan griff in die Auseinandersetzung nicht ein. Er brauchte Zeit. Jeden Augenblick konnte sich Voltago melden und berichten, daß das fehlende Segment entdeckt worden war. Die Chancen waren günstig; eine neue

Gelegenheit zum Erfolg würde es so bald nicht geben. Der nächste Sampler-Planet, auf dem man eine neue Suche hätte beginnen können, war viel zu weit entfernt.

»Es ist zu gefährlich!« warnte Illinor Thean. »Die Sicherheit der ganzen Damurial steht auf dem Spiel.«

»Diese Gefahr ist längst da«, erinnerte Siodor Thean seinen Kollegen. »Wir müssen alle Informationen bekommen, die nur zu bekommen sind.«

»Sobald wir das fehlende Segment haben«, warf Perry Rhodan ein, »wissen wir mehr. Bisher ist alles nur Spekulation.«

»Die allein ist gefährlich genug . . .«

Siodor Thean bewegte sich heftig.

»Sie brechen das Tabu«, ereiferte sich Illinor Thean. »Sie spielen herum an den größten Geheimnissen der Endlosen Grenze. Sie werden das Siegel zerstören, Noman zerstören, unendlichen Schaden anrichten.«

Perry Rhodan griff wieder ein.

»Bis jetzt haben wir auf Noman nichts Besonderes getan«, sagte er. »Keine Veränderung ist geschehen. Wir haben nur die Spindel geborgen, so wie auf Shaft. Auch dort ist anschließend nichts passiert. Und das fehlende Segment allein kann kaum etwas bewirken.«

»Und wenn du dich irrst?«

»Wir müssen es wagen«, sagte Siodor Thean. »Es geht nicht anders. Wir müssen wissen, was mit diesen Siegeln passiert ist.«

Sie haben den Köder geschluckt, dachte Perry Rhodan. Hoffen wir, daß es in der Tat nur ein Köder ist. Wenn ich recht habe mit meinen Spekulationen ... es ist nicht auszudenken.

»Voltago meldet sich nicht!« gab Michael Rhodan bekannt.

Perry Rhodan fuhr herum.

»Was heißt das?«

»Er ist noch im Kubus«, berichtete Michael. »Die Meßwerte zeigen an, daß sein Gerät offenbar funktioniert. Er müßte uns hören können, aber er antwortet nicht.«

»Und wo steckt er?«

»Tief im Inneren, höchstwahrscheinlich auf diesen seltsamen Ebenen.«

»Und die Zwillinge? Kannst du Mila erreichen oder Nadja?«

»Das gleiche Ergebnis.«

»Was heißt das? Präziser, Michael! Antworten sie nicht?«

»Das und - sie sind bei Voltago.«

»Beide?«

Michael Rhodan nickte.

Perry Rhodan wußte sofort: Das hatte nichts Gutes zu bedeuten. Daß Mila mit Voltago im Inneren des Kubus unterwegs war, gehörte zum Plan. Aber Nadja? Die junge Frau kämpfte - Rhodan hatte es deutlich spüren können - ständig mit sich selbst und mit ihrer Angst. Kaum vorstellbar, daß sie sich mit Mila und Voltago ausgerechnet in jene Zone wagen würde, in der ein normaler Galaktiker nichts mehr wahrnehmen konnte.

»Du weißt, was das heißt?«

Perry Rhodan hatte den gleichen Gedanken wie Michael. Die drei waren unterwegs zum Übergang.

Was sollte das? Warum? Welches Motiv mochte die drei antreiben, sich auf solch ein abenteuerliches Wagnis einzulassen?

»Perry Rhodan an Voltago, melde dich. Melde dich!« Er funkte auf Alt-Englisch, wie ausgemacht.

Keine Antwort, nur ein leises Rauschen.

»Kehrt um!« befahl Perry Rhodan. »Verlaßt den Kubus, wir brechen die Operation ab!«

»Vielleicht können sie nicht anders«, sagte Michael leise. »Erinnere dich an Koul Laffal - er sprach von einem fast unwiderstehlichen Zwang!«

»Sie haben es auf Shaft geschafft, diesem Zwang zu widerstehen, warum nicht auch hier?«

»Sollen wir Hilfe anfordern?«

Perry Rhodan biß sich auf die Unterlippe. Dann fiel sein Blick auf einen der Überwachungsmonitoren.

»Die Noman-Draken!« stieß er hervor.

Michael wandte den Kopf. Er wurde blaß.

»Allmächtiger!« murmelte er.

Über der Space-Jet hatte sich eine riesige Formation Draken gebildet. Hoch über der kilometerdicken Wolkendecke schwebend, bildeten sie allmählich ein Gebilde, das einer gigantischen Linse glich.

Gleichzeitig hatte sich eine große Schar von Nomanern in der Nähe der Space-Jet gesammelt; ihre organischen Energiestrahler waren auf die Schutzschirme gerichtet.

»Hallo, Freunde!« Auch Atlan vermied das Interkosmo und eine unmittelbare Anrede. »Ich glaube, ihr solltet das ernst nehmen.«

»Ein Selbstmordkommando«, ächzte Michael. »Sie wollen alle zugleich feuern. Und sie werden sich damit selbst umbringen, alle miteinander.«

»Und nebenbei werden sie euch erledigen!« warf Atlan über Funk ein. »Soll ich euch Feuerschutz geben?«

Perry Rhodan wandte den Kopf hin und her.

»Verlaßt den Planeten, augenblicklich!« grollte Illinor Thean.

»Wir brauchen das Segment«, ereiferte sich Siodor Thean. »Ohne das Segment ist die Sache



sinnlos.«

Wenn schon Tabu-Bruch, dachte Rhodan mit galligem Sarkasmus, dann soll er sich auch lohnen. Feine Moralisten!

»Die Formation wird kompakter, jeden Augenblick können sie schießen!« warnte Atlan. Ein Angriff mit den Bordwaffen aus Atlans Space-Jet hätte die Formation zerstört - und das Leben zahlreicher Noman-Draken vernichtet.

Ein Angriff der Noman-Draken hätte sie selbst umgebracht, aber auch mit größter Wahrscheinlichkeit das Ende von Rhodans Space-Jet samt Besatzung bedeutet.

»Abbruch!« rief Michael.

»Was?« fragte sein Vater.

»Funkstille, sie sind nicht mehr erreichbar, verschwunden!« tobte Michael Rhodan.

»Verdammt, wir können sie doch nicht einfach ihrem Schicksal überlassen!«

»Die Formation der Noman-Draken steht!« klang Atlans Stimme aus dem Lautsprecher. Es war Zeit, daß Perry Rhodan eine Entscheidung traf...

ENDE

*Mila und Nadja Vandemar haben zusammen mit dem Kyberklon Voltago einen weiteren Erfolg errungen und eine zweite Spindel geborgen. Doch jetzt droht das Chaos: Die Noman-Draken rüsten sich zum Selbstmordkommando, und die Flotte der Theans riegelt den Planeten Noman ab.*

*Robert Feldhoff beschreibt die weiteren Geschehnisse auf und um Noman im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche - der Titel des Romans lautet  
DURCHGANG ZUR SPIEGELWELT*